

Elberfelder Volksbote.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Elberfelder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgesparte Petition oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 50 Pf. — Anserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 245.

Mittwoch, den 19. Oktober 1910.

17. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Landgericht.

Nach ältester deutscher Rechtsprechung erkannte der Freie in Deutschland keinen anderen Richter an als seinen Gott (im Zweikampf) oder das gesamte Volk der Freien. Erst mit dem Eindringen des monarchischen Prinzips der Römer, nach der Eroberung Galliens, fing der Begriff von Untertanen eines Königs an sich auszubilden. Gleichzeitig suchten die Könige Einfluss auf die Rechtsprechung zu gewinnen. Ihre Macht setzte es allmählich durch, daß zur Leitung des Gerichts ein (nicht gelehrter) Richter vom König ernannt wurde. Die Urteilsfindung und Urteilstellung verblieb in den Händen des Volkes. Nur urteilte allmählig nicht mehr das gesamte Volk, sondern von ihm auf Lebenszeit erwählte Richter (Skabinen oder Schöffen genannt). Die wachsende Macht des Königs fand bald darin ihren Ausdruck, daß er das Recht erhält, diese Schöffen zu bestätigen. Deutscher Rechtsauffassung entspricht es demnach, von unabhängigen, frei gewählten Richtern, nicht von irgendeinem von der Obrigkeit ernannten oder von dieser erwählten Richter sich aburteilen zu lassen.

Diese Rechtsauffassung ist nicht nur deutsch, sondern findet sich bei allen Völkern, deren Selbständigkeit nicht durch ein absolutes Königium (oder wie es sich seit dem 9. Jahrhundert zu nennen beliebte, einem Königium von Gottes Gnaden) aufgehoben ist, und hat sich bei allen zivilisierten Völkern erhalten. Die Forderung, daß nur aus dem Volk und durch das Volk gewählte Richter urteilen sollen, ist insbesondere auf strafrechtlichem Gebiet im Wesen des Rechts begründet. Es entspricht dem Rechtsgedanken und dem Rechtsgefühl, daß nur der verurteilt werden darf, der nach Ansicht des Volkes oder der von ihm aus seiner Mitte erwählten Volksvertreter etwas Strafwürdiges getan hat. Das Recht ist der ideologische Abbaukasten der jeweiligen ökonomischen Verhältnisse. Der wirtschaftlich Mächtigste sucht seine Interessen durch Gesetz und Rechtsprechung zur Herrschaft gelangen zu lassen oder zu festigen. Die Interessen der im Besitz der Macht befindlichen Klasse sind aber nicht die der Allgemeinheit, sondern stehen ihr gegenüber. Das Recht, das allgemeine Rechtsbewußtsein wird daher immer durch die Rechtsprechung einer herrschenden Klasse gebeugt. Die von oder aus nur einer Klasse der Bevölkerung ernannten Organe der Rechtsplege können nicht Diener des Rechts, nicht Diener des Allgemeinrechts, sondern lediglich Diener der Klasse sein, aus oder von der sie gewählt sind. Wo Theokratie herrscht, sind die Priester zugleich Richter. Wo der Feudaladel das unumstrittene Ausbeutungsrecht besitzt, stellt seine Klasse die Richter. Wenn es nur noch zwei Klassen gibt, die der Besitzlosen und die der Besitzenden, so müssen die aus und von der besitzenden Klasse erwählten Richter die Organe für die Interessen der besitzenden Klasse sein. Ob sich der einzelne Richter dieser Stellung bewußt ist oder ob er — was heutzutage die Regel bildet — glaubt, die Interessen der Allgemeinheit zu vertreten, ändert die Sachlage nicht: schon die Gesetze, die er anzuwenden hat, entsprechen dem Interesse der besitzenden Klasse; die Vorstellungen, aus denen heraus er das Gesetz anwendet, sind unerzogen und eingesogen im Interessenkreis der Besitzenden.

So lange in Deutschland im Interesse eines Feudaladels die Herrschaft eines absoluten Herrschers bestand, der über Leben, Freiheit und Vermögen seiner Untertanen schaften kann, wie er will, stand ihm auch die Macht und damit die Berechtigung zu, selbst zu entscheiden oder durch von ihm ernannte Richter (die er aus dem Feudaladel wählte) entscheiden zu lassen. Allerdings übte er dies Recht nur aus und durfte es nur ausüben im Interesse der Klasse, auf die seine Macht sich stützte. Der Richter, der über das Mein und Dein, oder über Bestrafung seiner Untertanen in seinem Namen entscheidet, entscheidet über Dinge, die dem absoluten Monarchen weit unwichtiger sind, als die Tätigkeit derer, die seine Macht auf dem reinen Verwaltungsbereich, insbesondere gegenüber der Klasse, deren Lebensinteresse eine absolute Herrschaft erheischt, erhalten und stärken. Die Stellung, die ein Durchschnittsrichter nach Auffassung des absoluten Herrschers einnimmt, wird trefflich durch den Befehl Friedrich Wilhelm I. illustriert: „Leute von Kop“ sollen in die Verwaltung, die „dummen Leute“ gehören in die Justiz.

Die Produktionsverhältnisse erforderten allmählig eine größere Sicherheit und höheren Schutz des Privat-eigentums gegenüber dem feudalen Großgrundbesitz. In

der sogenannten konstitutionellen Monarchie ist auf vermögensrechtlichem Gebiet die Kabinettjustiz, der direkte Eingriff des Herrschers, und die Patrimonialgerichtsbarkeit befehligt, weil sie mit den Interessen der Bourgeoisie und der besitzenden Klasse überhaupt nicht mehr zu vereinbaren ist. Anders liegt es auf strafrechtlichem Gebiet. Die Kabinettjustiz ist hier zwar abgeschwächt, aber nicht beseitigt. Sie besteht in der Form des Vergnügungsrechts fort, an dessen Erhaltung die besitzende Klasse ein lebhaftes Interesse hat. Die Justiz der Großgrundbesitzer hat sich in der Übertragung polizeilicher und strafrechtlicher Befugnisse auf diese Klasse lebendig erhalten.

Dem Bedürfnis der Zeit entsprechend kann sich aber auch die besitzende Klasse der Forderung nach Rechtsprechung durch Laien nicht ganz entziehen. Die gänzliche Abweisung dieser Forderung widerstreitet ihrem eigenen Interesse, da bei den verschiedenen Schattierungen der besitzenden Klasse nicht mit Sicherheit voraussehen ist, welcher Schattierung gerade die Regierung und die von ihr ernannten Richter freie Bahn schaffen wollen. Die teilweise Erfüllung der Forderung entspricht überdies der wachsenden Macht des mobilen Kapitals gegenüber dem Großgrundbesitz. Die administrative Rechtsprechung des Großgrundbesitzes wird insbesondere durch Verwaltungsgerichte, die beiden Schichten der besitzenden Klasse zugänglich sind, abgeschwächt. Auf dem rein strafrechtlichen Gebiet vollzieht sich eine ähnliche Entwicklung. Das Strafrecht ist wesentlich, aber nicht ausschließlich, gegen die besitzlose Klasse gerichtet. Die besitzende Klasse sucht die Verminderung der Forderung, daß niemand verurteilt werde, der nicht von dem durch Volksrichter ausgesprochenen lebendigen Rechtsbewußtsein des Volks für strafwürdig erachtet wird, aber nur insofern zu erfüllen, als es ihrer Klasseninteresse entspricht. Sie will — die Schweiz und Nordamerika machen eine Ausnahme — deshalb die Laienrichter nicht durch allgemeine, gleiche, gleime Proportion als Wahl des Volks erwählt wissen, sondern läßt sie durch ein eigenartiges Verfahren möglichst nur aus der Klasse der Besitzenden entnehmen, und engt, je „unzuverlässiger“ ihre gelehrteten Richter sind, den Kreis ihrer Tätigkeit ein. Der wachsenden politischen Macht der besitzlohen Klasse und dem Gleichberechtigungsgedanken wird freilich das Zugeständnis gemacht, daß es an sich zulässig sein soll, auch aus den Kreisen der besitzlosen Klasse Richter zu wählen. Da, selbst die Gerichte gesehen sogar zu, daß eine Gesetzgebung verächtlich sei, die bestimmt, daß nur aus der herrschenden Klasse die Laienrichter entnommen werden. Das Magdeburger Landgericht verurteilte in den 90er Jahren den Genossen Schuhmacher Mertens aus § 151 des Strafgesetzbuchs, weil er öffentlich gesagt habe, das Gesetz bestimme, daß die Laienrichter nur der besitzenden Klasse entnommen werden. Das sei nicht wahr und geeignet, das Gesetz verächtlich zu machen. Es stimmt, außerdem schreibt das Gerichtsverfassungsgesetz so etwas nicht vor. Aber die Wirkung seiner Anwendung spottet einem vom Gericht als verächtlich bezeichneten Zustand. Die Diatenlosigkeit und vor allem die Art der Wahl der Laienrichter zeitigt das Ergebnis.

Die Strafprozeßnovelle beseitigt die Diatenlosigkeit, hält aber an dem Wahlmodus fest.

Nach wie vor soll die Auswahl in folgender Weise stattfinden: Von dem Amt eines Schöffen oder Geschworenen sind eine Reihe Personen ausgeschlossen. Die Kommission lehnt den sozialdemokratischen Antrag ab, die

aus der Urliste eine Anzahl Personen aus, die er für das Geschworenennamt in Vorschlag bringt. Aus der Vorschlagsliste entnimmt eine Kommission von fünf Mitgliedern des Landgerichts nach freiem Ermessen die entsprechende Zahl von Geschworenen, welche in einer Jahresliste zusammengestellt werden. Und aus dieser Liste endlich werden für jede Schwurgerichtssession Geschworene ausgewählt.

Diese Art der Wahl muß notwendigerweise zu dem „verächtlichen Zustand“, um mit dem Magdeburger Landgericht zu sprechen, führen, daß ausschließlich oder wesentlich Angehörige der besitzenden Klasse zu Laienrichtern erwählt werden. Politische und konfessionelle Gründe sind bei der Auswahl so stark wirksam, daß in mehreren Städten Pommern z. B. fast nur Großgrundbesitzer und Amtsverwalter Geschworene werden. Scheut man vor der Wahl der Laienrichter zurück, so wäre immerhin eine Auslösung aus der Urliste besser als die mehrfache Siebung. Und dennoch lehnte die Kommission auch diesen Vorschlag ab.

Laien sollen nach den Kommissionsbeschlüssen im Schwurgericht, dessen Kompetenz eingeschränkt ist, als Geschworene und ferner als Schöffen beim Amtsgericht, bei der Strafkammer und in den Berufungsinstanzen gegen Urteile der Amtsgerichte wie gegen solche der Landgerichte erster Instanz ein aus drei Richtern und nur zwei Laien gebildetes Kollegium entscheiden! Sollen die Laien nicht nur wesenlose Dekoration bilden, so müßten sie den Ausschlag geben, aber nicht als Schattenrichter konstruiert werden. Es müßten in der Strafkammer ein Richter und vier Laien, in der Berufungsinstanz zwei Richter und fünf Laien tätig sein. Daß das die richtige Verteilung wäre, erkennt die Militärgerichtsordnung an. Nach ihr besteht das Standgericht nur aus Offizieren (drei), das Kriegsgericht aus einem Juristen und vier Offizieren, das Oberkriegsgericht aus zwei Juristen und fünf Offizieren. Ja, selbst im Reichsmilitägericht bilden in der Regel die Laien die Mehrzahl. Es entscheidet in der Bezeugung mit vier Offizieren und drei Juristen; nur in den Sachen, in denen es sich ausschließlich um prozeßrende Fragen oder um Grundsätze des bürgerlichen Rechts handelt, bilden vier Juristen und drei Offiziere das Kolleg. Aber die Kommission will davor zurück: was dem Offizier billig sein soll, auch dem Zivilisten in der Rechtspflege zukommen zu lassen. Es begnügte sich mit der Anerkennung des Prinzips, daß in der Berufungsinstanz Laien mitwirken. Anerkennen, daß die Laien zur Urteilsfindung berufen, in erster Linie berufen sind, und ihnen durch die Ausführung dieses Prinzips fast jeden Einfluß nehmen, heißt doppelte Durchführung treiben. Ein Fünfmänner-Kolleg, ausschließlich aus Juristen bestehend, würde dem Wechselseitig eines mit zwei Laien verbrämt Dreimänner-Kollegs noch vorzuziehen sein.

Aber mag die Ziffer der Laienrichter sein, welche sie wolle: immer kann eine Rechtsprechung auf Vertrauen Anspruch erheben, die tatsächlich nur überwiegend durch Mitglieder der besitzenden Klasse Recht spricht. Freie Wahl der Richter aus allen Teilen der Bevölkerung ist die erste Voraussetzung für eine Strafrechtsplege, die nicht Klassenjustiz sein und nicht zum Büttel für die Interessen der herrschenden Klasse erniedrigt werden soll. Soll Gerechtigkeit in die Sitzungssäle der deutschen Strafjustiz wieder einzutreten, so muß diese Forderung nach Gleichberechtigung aller Teile der Bevölkerung bei der Rechtsprechung verwirklicht werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine neue Gesetze.

Eine angeblich parlamentarische Korrespondenz, die dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie nicht gar so fern stehen dürfte, weiß in der bürgerlichen Presse darauf hin, daß der Antimilitarismus auch in Deutschland

gewaltig überhand genommen habe und daß sich daraus die Notwendigkeit ergibt, schleunigst Maßnahmen dagegen zu treffen. Es wird behauptet, daß es anfänglich der Ereignisse in Moabit in Arbeiterkreisen geheissen habe, man schenke sich Militär zu verwenden, weil man der Soldaten nicht mehr ganz sicher sei! Diese Aussäussung müsse rasch und gründlich widerlegt werden.

Die Erzählung von den angeblichen Äußerungen, die in Moabit gefallen sind, stehen auf derselben Höhe, als wie die Erzählung eines konservativen Berichterstatters, daß hinter den Massen in Moabit fortwährend Automobile hin und her gefahren wären, aus denen den Massen Befehle erteilt worden seien, wie sie gegen die Polizei vorgehen sollen. In der gegenwärtigen Zeit, wo alles, was sich national nennt, es als seine vornehmste Aufgabe betrachtet, gegen die Sozialdemokratie zu heben, dürfen die Vertreter einer gewissen Sorte von Preßzeugnissen natürlich erst recht nicht fehlen. Man braucht den kritisierten Auslassungen einen besonderen Wert nicht beizumessen, aber symptomatisch ist es immerhin, mit welchen Mitteln die Heze gegen die Sozialdemokratie betrieben wird.

Zwei Landtags-Ersatzwahlen

sanden gestern in Sachsen statt. Bei der Landtagsersatzwahl im Wahlkreis Leipzig wurden abgegeben für Dr. Joseph (NL) 10 774, Baum (SD) 7 745, Dr. Belckner (R) 1932 und Schnauss (Deutsch-Sozial) 1520 Stimmen. Dem nationalliberalen Kandidaten fehlen 400 Stimmen an der absoluten Mehrheit. Mithin findet Stichwahl zwischen Dr. Joseph und Baum statt. — Bei der Landtagsersatzwahl im Wahlkreis Plauen-Land wurden abgegeben: für den Landwirt Sammler (R) 5414, den Postsekretär Rauach (NL) 2149 und den Reisenden und Parteisekretär Meier (SD) 2 153 Stimmen. Sammler ist somit gewählt.

Landtagsnachwahl in Breslau.

Zur Breslauer Landtags-Ersatzwahl für den verstorbenen Zentrums-Abgeordneten Jäschke beschloß der dortige sozialdemokratische Verein in seiner Mitgliederversammlung vom Montag die Wahlbeteiligung unserer Partei. Als Kandidat wurde Genosse Löbe aufgestellt. Einen Vorschlag der Demokratischen Vereinigung, durch den ein Wahlkompromiß zwischen Sozialdemokraten und Freisinnigen angestrebt wurde, lehnte die Versammlung einstimmig in dem Sinne ab, daß die Partei bei der Hauptwahl selbständig vorzugehen und für eine eventuelle Stichwahl später ihre Entscheidung zu treffen habe.

Die neue Militärvorlage.

Die Verhandlungen über die neue Militärvorlage zwischen Kriegsministerium und Reichsschahamt stehen, wie die „Nationalzeitung“ berichtet, kurz vor dem Abschluß. Nach der offenbar halbamtlichen Meldung ist die neue Militärvorlage ein September. Sollte aber der Reichstag in dieser Hinsicht Schwierigkeiten machen, so wird sich die Heeresverfügung auch mit dem Quinquennat — wie es gegenwärtig geschieht — begnügen. Die „Neuanforderungen“ bewegen sich in „mäßigen Grenzen“ und sollen auf sieben Jahre verteilt werden. Neue Einnahmequellen für die zu erwartenden militärischen Mehrausgaben zu erschließen, hat sich als nicht notwendig herausgestellt. Die Mehrausgaben werden aus laufenden Mitteln gedeckt werden, insbesondere wird damit gerechnet, daß die Füschüsse des Reiches für die Kolonien im Laufe der nächsten Jahre immer geringer werden, und die auf diese Weise freiwerdenden Summen für die weitere Ausgestaltung des Landheeres verwendet werden können. Na, na, nur nicht so optimistisch!

Die Tätigkeit des Hansabundes in agrarischer Beleuchtung.

Die „Deutsche Tageszeitung“ ist hocherfreut über die Absage, die der Hansabund mit seinem Aufruf bei der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gefunden hat. Dieses agrarische Organ für die schlimmste Demagogie bringt es dann fertig, zu schreiben:

„Es liegt im Interesse des Reiches, wenn eine derartig grobe Demagogie bei den Parteien, die staatserhaltend sein wollen, nicht üblich wird. Die Demagogie dieser Bilder ist tatsächlich unerhört; sie ist das Unverantwortliche und das Schärfste, das auf diesem Gebiete geleistet worden ist. Hand in Hand damit geht das grenzenlose Ungeschick, das sich darin befindet, daß als Vertreter der angeblich bevorzugten, aber minder leistungsfähigen Landwirtschaft nicht der Junker, sondern der Bauer gezeichnet wird und daß auf der anderen Seite als Vertreter der angeblich überlasteten, mißachteten, aber weit leistungsfähigeren Finanzen ein halbnackter Arbeiter figuriert. Es wird dafür gesorgt werden, daß diese Bilder den weitesten Volkskreisen zugänglich gemacht werden, damit man allenfalls die „Vornehmheit“ des Hansabundes richtig erkenne.“

Der Artikel trägt die bekannte Rognakomarke „Drei Sterne“, das Zeichen, mit dem der Chefredakteur Dr. Vortel seine geistigen Elaborate zeichnet. Es ist wirklich eine gelungene Ironie, das agrarische Hauptorgan in dieser Weise über die Demagogie anderer jammern zu hören.

Niederschlagung von Kassen und die englische Regierung.

Die „Deutsche Tageszeitung“ weiß zu melben, daß die englische Regierung darüber nicht die Absicht habe, die Ausprägung von Kassen nach Deutsch-Südwesafrika zu verbieten. Man nimmt in den beteiligten Kreisen an, daß die englische Behörde häufig lediglich die Ausgabe von Goldanweisungen für die Ausweitung von Kassen verweigern könnte.

Dies löst uns allerdings auf dasselbe hinzu. Denn es ist kaum anzunehmen, wenn nicht eine Bestrafung der Schuldigen erfolgt, daß die englische Regierung weiterhin gestattet, daß Kassen als Arbeiter nach Südwesafrika transportiert werden. Die Kolonie ist aber auf die Einheitlicher Arbeitskräfte geradezu angewiesen, nachdem durch den Herero-Krieg dafür gesorgt worden war, daß die ethnische Bevölkerung gründlich dezimiert wurde.

Sparhaftigkeit bei der Marineverwaltung.

Bei der letzten Verhandlung des Marineamts ist lebhafte Kage geführt worden über die enorme Höhe der Tafel- und Dienstgefeß. Der Staatssekretär des Reichsmarine-

amts hat damals zugesagt, daß eine Neuregelung dieser Ausgaben eintreten soll. Eine Kabinettsorder bestimmt nun, daß diese Tafelgefeß teilweise um 20, um 33 bis zu 42 vom Hundert gekürzt worden sind. Wenn das trifft und die ganze Sparhaftigkeit nicht wieder ihre Hintertüren hat, dann ist damit bewiesen, was von den Vertretern des Reichsmarineamts bestritten worden war, daß die Seeoffiziere aus diesen Geldern enorme Ersparnisse gemacht haben. Das neue Tafelgefeß ist ein Einheits-tafelgefeß, das bezahlt werden soll, gleichviel, ob das Schiff sich auf See oder im Hafen befindet. Bisher wurde auf der See mehr, im Hafen weniger bezahlt und es wird nun erst abgewartet werden müssen, ob nicht dieses Einheitstafelgefeß doch wieder auf eine größere Ausgabe hinausläuft. Die ganze Ersparnis wird auf 450 000 Mk. jährlich geschätzt. Mit diesen Schätzungen hat aber der Reichstag in der Regel sehr schlimme Erfahrungen gemacht, denn wenn der Rechnungsabschluß vorlag, dann stellte sich heraus, daß diese Schätzungen in der Regel auf Überreibung beruht haben. An sich will natürlich die ganze Ersparnis nicht viel bedeuten, wenn man bedenkt, daß der Marineelat mehr als 400 Millionen Mark pro Jahr an Ausgaben erfordert.

Politik in Kriegervereinen.

Als die Wahlprüfungskommission des Reichstags vor einigen Monaten sich ernsthaft mit der Frage beschäftigt hat, ob das Eingreifen der Kriegervereine in Wahlkämpfe als nicht amtliche Wahlbeeinflussung angesehen werden müsse, haben die Leiter der Kriegervereinsbewegung alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Mitgliedern der Kommission eine andere Meinung beizubringen. Mit aller Entschiedenheit haben sie versichert, daß die Kriegervereine sich von jeder Wahltagung fernhalten und nur gelegentlich davor hinweisen, daß die Mitgliedschaft in einem Kriegerverein unvereinbar sei mit der Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie oder zu einer Gewerkschaft. Wie wenig aber diese Versicherung der Wahrheit entspricht, das zeigt der folgende Bericht, den der „Oberschlesische Grenzbote“ über eine Kriegervereins-Versammlung bringt. Der Bericht lautet:

Hierauf verlas Herr May Schernich, als Schriftführer des Vereins einen Artikel gegen die Sozialdemokratie, welchen Herr Vorsitzender Dr. Döhner sowie Herr Kassenführer Bezirkschornsteinfegermeister Meyer durch verschiedene Beispiele erläuterten und die Mitglieder des Vereins aufforderten, bei der in Kürze stattfindenden Landtagswahl keinen Sozialdemokraten zu wählen, deren Ziel und Bestrebung es ist, jedem einzelnen seine heiligsten Güter zu rauben, die Besitzenden um ihr Hab und Gut zu bringen und die Monarchie zu stürzen, wie es vor wenigen Tagen in Portugal erst der Fall war. Diesem entgegenzuarbeiten, ist die Aufgabe der Kriegervereine, deren die Mitglieder derselben stets eingedenkt sein sollen.“

Man wird doch wirklich nicht bestreiten können, daß dies eine politische Instruktionsstunde gewesen ist und wenn ein Verein in der Weise seinen Mitgliedern Weisungen gibt, dann ist es einfach eine grobe Unwahrheit zu bestreiten, daß er eine politische Tätigkeit ausübt.

Die elsäss-lothringische Verfassung.

Die preußische Regierung hat den führenden Bundesstaaten die Grundrisse des Verfassungs-Entwurfes für Elsaß-Lothringen mitgeteilt. Der Entwurf dürfte in zwei bis drei Wochen an das Plenum des Bundesrats gelangen, nachdem die Verhandlungen zwischen den Bundesstaaten die Abereinstimmung der größeren Bundesregierungen ergeben hat. Von dem Inhalt des Entwurfes steht fest, daß die Reichslande das Zweikammerystem erhalten. Die Erste Kammer wird aus dem bestätigten Grundbesitz, aus den Oberbürgermeistern der größeren Städte und einer Anzahl von Persönlichkeiten, die vom Kaiser in die Erste Kammer berufen werden, gebildet. Das Wahlrecht zur Zweiten Kammer ist ein stark abgestufter Pluralwahlrecht, mit geheimer und direkter Wahl. Bezuglich der sonstigen Verwaltung des Landes findet eine Änderung nicht statt. Die Gewährung von Stimmen im Bundesrat für Elsaß-Lothringen ist endgültig abgelehnt worden. Die Ablehnung des Stimmrechts im Bundesrat ist hauptsächlich aus dem Grunde erfolgt, weil diese Stunde mit einer gleichzeitigen Neuregelung des gesamten Stimmverhältnisses im Bundesrat zu lösen wäre, und diese Lösung im gegenwärtigen Zeitpunkt als nicht opportun erachtet.

Das Zentrum scheint die Regierungsvorschläge anzunehmen zu wollen. In einer Zentrumsversammlung erklärte sich Reichstagsabgeordneter Delsoor mit dem Alters-(Plural-) Stimmrecht, gleichfalls mit der Errichtung einer ersten Kammer einverstanden. Lediglich die Ernennung von Ständedirektoren lehnte er ab. Über die Frage der Staatsform sprach sich der Redner dahin aus, daß es gleichgültig sei, welche Form die Regierung habe. Es gäbe gute Republiken, aber auch rückständige. Erst sollte man den Körper der Verfassung, den Kopf werde man nachher schon finden.

Frankreich.

Das Ende des Eisenbahnerstreits. Der offiziöse Telegraph meldet aus Paris: Das Streikkomitee der Eisenbahner beschloß einstimmig, daß die Arbeit am 18. Oktober, früh, auf allen Linien wieder aufgenommen werden soll. Das Komitee wird die Gründe zu dem Entschluß öffentlich bekannt geben.

Eine spätere offiziöse Depesche führt aus: In dem Entschluß des Streikkomitees der Eisenbahner über die Wiederanschluß der Arbeit werden die Eisenbahner aufgefordert, alle Maßnahmen zum Schutz und zur Weiterentwicklung der Syndikatsvereinigungen zu treffen. Man hält es für möglich, daß dieser nach den gestrigen Versammlungen der Aussländigen ziemlich überraschende Beschluß des Streikkomitees mit der von den Direktionen der Nord, Ost, Paris- Lyon-Mittelmeer- und der Orleansbahn gemeinsam gefassten Entscheidung zusammenhängt, wenn die Angestellten und Arbeiter der Pariser Bahnhöfe am Morgen den Dienst nicht wieder aufnehmen, die sofort zu entlassen.

Die ausländigen Eisenbahngestellten nahmen auf der Nordbahn und der staatlichen Westbahn die Arbeit

wieder auf. Alle Personenzüge ohne Ausnahme werden heute wieder verkehren. Auf den übrigen Bahnen ist der Betrieb normal.

Im Ministerrat erklärte Brian und, der Ausstand sei beendet. Mit der Überwachung der Eisenbahnen und den Maßnahmen zur Unterdrückung von Sabotage werde fortgesfahren. Verkehrsminister Millerand teilte mit, die Direktoren der Eisenbahngesellschaften hätten die Zeitungsnachricht von beabsichtigten Massenentlassungen am Tage nach der Wiederaufnahme der Arbeit für unwahr erklärt.

Das sind, wie gesagt, offiziöse Mitteilungen. Wie und warum der mit so großem Elan unternommene Kampf der Eisenbahner zu diesem kläglichen Ende kam, wird sich erst ergeben, wenn zuverlässige Nachrichten vorliegen.

Eines steht fest: Der Renegat Brian und seine Spieghelfer halten ein wahres Schreckensregiment etabliert und die Polizei verhaftete kreuz und quer aufs Geratewohl alles, was ihr in die Finger kam, um sofort mit der Entdeckung furchterfüllter Verschwörungen zu prahlen. So wurde von der Aufhebung von 150 „ausländischen Anarchisten“ berichtet, die „bewaffnet“ zur Vorbereitung eines Anschlags versammelt gewesen wären. Es handelt sich aber einfach um eine Polizeiabfahrt gegen deutsche Sozialdemokraten. Der deutsche sozialdemokratische Leseklub hielt in seinem Vereinslokal, das sich in der „Maison Commune“, dem Genossenschaftshaus des 3. Arrondissements in der Rue de Bretagne befindet, seine Generalversammlung ab, als um Mitternacht plötzlich eine Horde Polizisten, mit Revolvern bewaffnet, in den Saal eindrangen und die Tür befestigten. An ihrer Spitze stand Herr Guichard, der Chef der sogenannten „Anarchistenbrigade“. Er war gekommen, um im Restaurant Verhaftungen von angeblichen „Anarchisten“ vorzunehmen, und ließte sich noch den Extrakt, in die geschlossene Versammlung im anstoßenden Saal einzubrechen. Eine geräume Zeit waren unsere Genossen — etwa 150 an der Zahl — tatsächlich Gefangene, bis die energische Intervention des Vorstehenden Genossen Schreyer den im übrigen äußerst unhöflichen Kommissar zum Rückzug bewog. Im Restaurant selbst wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, bei denen die Polizisten so blindlings verfuhrten, daß sie ohne Intervention des Wirts sogar einen Kellner mitgeschleppt hätten. Die Morgenblätter vom Sonntag erzählen allerhand Märchen von „ausländischen Revolutionären“, die verhaftet worden seien und behaupten auch, daß Mitglieder des Klubs im Saal in Haft genommen worden wären. Diese durchaus unwahre Behauptung entspringt nur der Tendenz, die Eisenbahnerbewegung als antipatriotische und vom „Ausland“ gehärtete Aktion hinzustellen.

Portugal.

Die Republik. Unter der Beschuldigung, Admiraal Candido Reis ermordet zu haben, wurden fünf Personen verhaftet.

Der Patriarch von Lissabon teilte dem Justizminister brieflich mit, daß er sich der Republik anschließe. Die Kirche will sich also auch unter der neuen Staatsordnung einzurichten versuchen.

Das „Echo de Paris“ berichtet, der Präsident der provisorischen Regierung in Lissabon, Braga, habe am 13. Oktober an der Seite der spanischen Republikaner der Ferrerfeier in Lissabon beiwohnt, wobei scharfe Angriffe gegen die monarchische Regierung Spaniens gerichtet worden seien. Dies habe in Madrid große Verstimming hervorgerufen. Hoffentlich wird sich Braga darüber zu tönen wissen! Alfonso ist begreiflicherweise sehr betrübt über das böse Beispiel, das Portugal mit der Vertreibung seines Angekündigten gegeben hat, und da kann es auf ein bisschen Verstimming mehr nicht ankommen.

Aus Lübeck und Nachgebieten.

Mittwoch, den 19. Oktober.

Gegen die Abonnentenversicherung machen nun mehr sogar auch diejenigen Zeitungsverleger Front, die sie selbst eingeführt haben. Allerdings nicht in Lübeck, sondern in Rheinland-Westfalen. Der „Zeitungsvorlag“ berichtet:

Die Abonnentenversicherung bildete einen Gegenstand der Beratungen, der am 28. September in Essen abgehaltenen Versammlung des Zeitungsverlegervereins des rheinisch-westfälischen Industriebezirks (Kreisvereins des Vereins Deutscher Zeitungsverleger). Aus der Beratung ging die folgende Resolution hervor: „Die heute am Mittwoch, dem 28. September, in Essen versammelten Mitglieder des Zeitungsverlegervereins des rheinisch-westfälischen Industriebezirks, von denen die Mehrzahl die sogenannte Unfallunterstützung oder Abonnentenversicherung eingeführt hat, erklären einstimmig, daß diese Versicherung einzuführen ist, welche Form die Regierung aus, daß es gleichgültig sei, welche Form die Regierung habe. Es gäbe gute Republiken, aber auch rückständige. Erst sollte man den Körper der Verfassung, den Kopf werde man nachher schon finden.“

Die Zeitungsverleger, die vielfach durch die Konkurrenz zur Einführung der sogenannten Abonnentenversicherung gezwungen sind, verlangen demnach gesetzgeberische Maßnahmen gegen den von ihnen mit der üblichen großen Nutzen. Die hierige „Gesetz-Bulg.“, deren Verleger ja auch aus dem Rheinlande nach Lübeck gekommen ist, preist dagegen aus dem trauten Verein mit dem „unparteiischen Generalanzeiger“ die sogenannte Abonnentenversicherung über den Schellendaus. Und alles doch nur um des eigenen Vorteils willen. Denn so einfaßt wird doch niemand sein und glauben, die Verleger hätten die Abonnentenversicherung im Interesse ihrer Zeitungsbetriebe eingeführt. Geradezu widerlich ist es aber, wenn diese Presse, deren Leidenschaft die Bekämpfung der vorwärtsstreben Arbeiter ist, sich bei den Arbeitern auf dem Lande — sogar in plattdeutscher Sprache — anzuwidern versucht. Man hofft eben darauf, daß die Dummen nicht alle werden.

Neuer Oberbeamter am Polizeiamt. Der Senat hat den Oberbeamten des Stadt- und Landamts Dr. jur. F. A.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 245.

Mittwoch, den 19. Oktober 1910.

17. Jahrg.

Die Wucherzölle als Ursache leichtsinniger Verschuldung der Landwirtschaft.

Eines der Hauptargumente der agrarischen Schützfüllner für ihre Forderungen ist immer die starke Verschuldung der Landwirtschaft, der mit erhöhten Einnahmen ein Riegel vorgeschoben werden soll. Die Verschuldung wird als Folge der traurigen Lage der Landwirtschaft hingestellt, und die absolute Notwendigkeit erheblichen Zollschutzes behauptet, soll nicht die Landwirtschaft vollständig zugrunde gehen. Statistische Erhebungen über die Hypothekaverschuldung der Landwirtschaft haben nun das gerade Gegenteil ergeben. Die Verschuldung ist gewachsen mit den steigenden Grundstückswerten, und in der Erwartung, daß die goldene Zeit des Agrarschutzes ewig andauern werde, hat stellenweise ein Bodenspekulantentum Platz gegriffen, das äußerst verderblich für die Zukunft der ganzen Landwirtschaft sein muß.

Auf Grund der amtlichen Ernte-Ermittlungen und der Preisstatistik ist klarlich von der Allgemeinen Reichskorrespondenz berechnet werden, daß in Deutschland nach dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs im Durchschnitt der letzten vier Jahre der Wert der Getreideernten um 1140 Millionen Mark höher gewesen ist, als im gleichen Zeitraum vorher. Für Preußen allein berechnet sich der Mehrwert auf 750 Millionen Mark. Trotz dieser gewaltigen Steigerung der Einnahmen hat die Landwirtschaft den Grund und Boden von der drückenden hypothekarischen Belastung, die namentlich im Osten eine außergewöhnliche Höhe erreicht hatte, nicht nur nicht befreit, sondern auch nichts getan, um diese Last auch nur zu mildern. Nach der Statistik der Hypothekenbewegungen in Preußen hat die hypothekarische Verschuldung vielmehr gerade seit dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs größere Fortschritte als jemals zuvor gemacht.

Für 1909 liegt zurzeit das Ergebnis noch nicht vor; aber im Hinblick auf die Verschuldungsursachen dürfte feststehen, daß die Steigerung keine Unterbrechung erlitten habe. In der Berichtszeit des Königl. Preußischen Statistischen Landesamts bemerkt hierzu Prof. Dr. Kühnert, eine auf dem Gebiete der Agrarstatistik anerkannte Autorität:

"In den ländlichen Bezirken hat die Bautätigkeit infolge der zunehmenden Überbebauung der Industrie auf das platten Land die buchmäßige Mehrbelastung nicht unwe sentlich beeinflußt. Indes tritt jene weit zurück hinter dem Eigentumswechsel im ländlichen Grundbesitz, gleichviel ob er durch Kauf, insbesondere auch im Wege der Parzellierung, durch Erbgang oder Übergabevertrag herbeigeführt worden ist, und die hypothekarische Eintragung von Kaufgeldverschüssen, Darlehen zu deren Tilgung, Erb- oder sonstigen Abfindungen zur Folge gehabt hat.

Die Häufigkeit des Überganges von landwirtschaftlichem Grundbesitz in andere Hand war während der Berichtszeit überaus groß; sie ist aber nicht in besonders erheblichem Umfang durch Notlage der betreffenden Eigentümer oder durch mitschlechtliche Allgemeinverhältnisse in der Landwirtschaft veranlaßt worden, vielmehr hauptsächlich durch die bedeutende Steigerung, welche die ländlichen Bodenwerte im Laufe der letzten Jahre erfahren haben.

Allerdings kommen in der Berichtszeit strichweise auf die ländliche Hypothekenbewegung stark einwirkende ungünstige Ereignisse, wie Missernten, Viehseuchen, Überschwemmungen usw. vor; jedoch werden ganz überwiegend die Wirtschaftsergebnisse ange-

sichts der — als Folge des der Landwirtschaft durch die neuere Zoll- und Handelsgesetzgebung gewährten Schutzes — gestiegenen Korn- und Viehpreise als gute bezeichnet. Gleichzeitig mit dieser unverkennbaren Besserung der Lage der Landwirtschaft sind aber auch die Güterpreise — wie übrigens auch die Pacht-preise — ziemlich allgemein ganz bedeutsam in die Höhe gegangen, was einerseits zu weitgehender Ausnutzung des erhöhten Realkredites — oft bis zum vollen Werte der Besitzung und selbst darüber hinaus — zum Zwecke von Meliorationen, Abfindungen, Bauten usw., andererseits in großem Umfang zur Veräußerung des Grundbesitzes Veranlassung gegeben hat. Dabei macht sich stellenweise eine Übertriebene Preissteigerung für den Grund und Boden geltend, sodass nicht selten Preise gezahlt werden, welche nach Ansicht der Berichterstatter für den Erwerber trotz intensiver Bewirtschaftung auf die Dauer eine Rentabilität des Grundbesitzes ausschließen und im Falle erheblicher Verschuldung in schlechten Wirtschaftsjahren zur Zwangsversteigerung führen müssen."

Wenn aber Zwangsversteigerungen eintreten, dann werden gerade diese wieder für die Agrarier willkommener Anlaß sein, neue Zollforderungen zu stellen. Im Kampf gegen den Brotwucher hat die Sozialdemokratie unablässig darauf hingewiesen, daß die hohen Getreidezölle nur die Grundrente und den Bodenpreis steigern und beim Besitz- und Pachtwechsel den alten Rechten aufs neue eröffnen: Der prozentuale Bodenertrag erscheint niedrig, und die Forderung nach höheren Schuhzöllen ist die Folge. Sogar schon fordern die Agrarier im nächsten Reichstag einen Ausbau des Zolltarifs. Die übertriebenen Preissteigerungen für Grund und Boden und etwa folgende Zwangsversteigerungen werden dann als Material herhalten müssen, diese Forderungen zu begründen.

Aus der Partei.

Die Behandlung eines "Brinzenbeleidigers". Gegen den sonstigen Brauch muß Genosse Markwald von der "Königsberger Volkszeitung" seine viermonatliche Gefängnisstrafe, die er wegen angeblicher Beleidigung der Mitglieder des Königlichen Hauses erhalten hat, im Braunschweiger Gefängnis verbüßen. Der Genosse wird dort in einer Weise behandelt, gegen die nicht scharf genug protestiert werden kann. Man hat ihn weder vom Reinigen der Zelle entbunden, noch gewährt man ihm Selbstbefestigung. Dabei ist sein körperliches Befinden derart, daß sein Gesundheitszustand unter der Gefängnisfrost schwer leidet. Bevor Genosse Markwald seine Strafe antrat, ließ er sich von dem Königsberger Gefängnisarzt, Medizinalrat Professor Dr. Puppe, untersuchen. Nach einer gründlichen Untersuchung beschwerte er, daß er vom medizinischen Standpunkt und unter seinem Dienstfeld die Selbstbefestigung befürworten müsse. Prof. Dr. Puppe gilt der Justiz sonst als Autorität. In diesem Falle aber scheint man seinem Gutachten keine Bedeutung beizumessen, denn Markwald erhält keine Selbstbefestigung. Diese wurde ihm sogar im Altensteiner Gefängnis gewährt, wo man ihn mit Nechestricken beschäftigte, bis in der Öffentlichkeit Lärm geschlagen wurde. In den 14 Tagen, die Genosse Markwald im Gefängnis zugebracht hat, hat er an Gewicht bedeutend verloren. Seine Frau besuchte am Sonnabend den Braunschweiger Gefängnisarzt und dieser erklärte, daß sei Sacha des Staatsanwalts. Er könne nur das beantworten, was er gefragt werde. Als nur Genosse Markwald den ersten Staatsanwalt auffuhrte, erklärte dieser, der Gefängnisarzt hätte sich dahin geäußert, daß Selbstbefestigung nicht nötig sei. Als der Herr auf das Gutachten des Professors Dr. Puppe aufmerksam gemacht wurde, meinte er, für ihn sei nur das Gutachten seines Gefängnis-

arztes maßgebend. Hinsichtlich veranlassen die vorgeschrittenen Behörden, daß hier eine Änderung eintrete.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Arbeitergarde der Schärmacher. Die sogenannten nationalen Werk- und Arbeiter-Vereine hielten am Sonntag in Magdeburg einen Delegiertentag ab. Es sollen ca. 200 Delegierte aus ganz Deutschland anwesend gewesen sein. Die Tagung fand statt unter starker polizeilicher Behörden. Oberpräsident v. Hesse begüßte die Konferenz, deren Zweck ein vorbildlicher und gottlob gefälliger sei und daher ernste Beachtung verdiente. Die Regierung werde die nationalen Arbeitervereine schon wegen ihres Kampfes gegen die Sozialdemokratie unterstützen. Ein Schlosser-Warnecke hielt ein Referat über die deutsche Arbeiterbewegung und ihre Ziele, die sich ganz in dem ausgefahrene Geiste der Schärmachertradition bewegte. Es gipfelte in der folgenden, natürlich einstimmig angenommenen Resolution:

"Die Konferenz protestiert auf das schärfste gegen den Missbrauch des Koalitionsrechts und des Vorortunwesens und verlangt geeignete gesetzliche Maßregeln, besonders das Verbot des Streikpostenstehens."

Nachdem ein anderer "Arbeiter" noch über staatliche und private Fürsorge in ähnlicher Weise gesprochen, wurde beschlossen, einen Ausschuß einzufügen, der im Dezember in Magdeburg zusammenzutreffen und grundlegende Gesichtspunkte für ein gemeinsames Vorgehen ausarbeiten soll.

Soziales.

Scharfmacher im Handelsgewerbe. Die verschiedenen Prinzipialverbände im Handelsgewerbe haben anlässlich ihrer in Hamburg stattgefundenen Tagung einen Zentralausschuss eingesetzt, der gegenüber der Pensionsversicherung der Privatangestellten die Interessen der Prinzipale wahrnehmen soll. Das Interesse der Prinzipale besteht natürlich darin, zu Leistungen wenig oder gar nicht herangezogen zu werden, und man wird es bei der Beratung dieses Gesetzes erleben, daß in den Kreisen der Handelsherren soziales Verständnis fast noch weniger zu finden ist, als wie in den Kreisen der Industriearistokratie. Das Gesetz selbst wird übrigens dem Reichstag wohl kaum vor Ende Januar zugehen.

Fünfzehn Arbeiter tot!

Infolge einer Explosion geriet am 18. Oktober, morgens, ein Kalischacht der Gewerkschaft "Siegfried" in Großgiesen bei Garstedt (Bezirk Hildesheim) in Brand. In dem Schacht waren fünfzehn Arbeiter beschäftigt, die einen qualvollen Tod erlitten.

Über das Unglück meldet das Wolffsche Bureau, daß auf der 750-Meter-Sohle 200 Meter vom Schacht entfernt beim Sprengen des Salzes mit Dynamit eine Dynamitexplosion erfolgte. Ein Arbeiter wurde getötet. Über das Schicksal der anderen 14, die sich noch im Gange befinden, kann die Verwaltung noch nichts sagen, da die Wetterzeichen beschädigt sind und erst neu eingesetzt werden müssen. Der Schacht ist vollkommen intakt. Der königliche Revierbeamte, der zufällig zu einer Besichtigung anwesend war, ist in den Schacht eingefahren.

Garstedt, 18. Oktober. Seit heute früh sechs Uhr sind über hundert Rettungsmannschaften abwechselnd unermüdlich tätig, um die auf dem Schacht der Gewerkschaft Siegfried eingeschlossenen 14 Bergleute zu

Regine.

Eine Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyer.

4. Fortsetzung.

Wie der Zug vorüber war, wendete sich die Freundin vergnügt zu Regine, hatte sie aber kaum angesehen, als sie rief: "Was ist denn dir? Warum siehst du denn so ernsthaft aus?" Das Mädchen erröte, versuchte zu lächeln und erwiderte: "Du kennst mich ja; ich hab' eben den Humor nicht wie du." "Nun ja," versetzte die andere, "aber wenn man so schöne Sachen sieht! Die Hochzeiterin ist wahrlich prachtvoll angezogen. Was das für ein Horbet ist und was für ein Kleid! Aber einen Stolz hat sie auch, wie er einem nicht alle Tage kommt! Den sieht man an, daß sie eine Witwentreiterin ist, und das eine reiche!" — Regine, die sich geschockt hatte, erwiderte mit sanftem Tone: "Warum soll sie sich nicht freuen und sich nichts einbilden? Sie hat ja alles, was man haben kann auf der Welt." — "Das ist wahr," sagte die andere. "Wenn eine so einen guten und schönen Mann bekommt und so einen Hof, da kann sie den Kopf schon hoch tragen. — Wie doch manche Leute so glücklich sind!" fuhr sie mit einer Art Seufzer fort. Doch schnell legte sie in hellstem Tone hinz: "Nun, in Gottes Namen! Keiner kann nicht jede sein; und am Ende kann man auch glücklich leben ohne das." — "Ja wohl," sagte Regine, "besonders wenn man deinen vergrünten Sinn hat." — "Ja den hab' ich," versetzte das Mädchen, und das ist auch mein Glück. — Kommt du heut auf den Anfang?" — Regine schüttelte den Kopf: "Meine Brüder gehen drauf und meine Mutter hilft der Witwe, die noch nie eine so große Hochzeit gehabt hat wie dasmal. Eins muß zu Hause bleiben." — "Nun," versetzte die andere, indem sie sich zum Fortgehen anschickte, "dann laß dir die Weile nicht lang werden, ich geb' zum Tanz." Sie entfernte sich, und Regine ging still nach Hause.

Glückliche Brautleute machen auf das tiefer empfindende Gemüth immer einen eigenen Eindruck. Man fühlt die Poësie des Moments, die Hülle des Glücks, das in der duftigsten Blüte dem Paare winkt; es ist das holdere Bild. Aber wer doch an eigene Erinnerung erinnert wird, für den mischt sich dem schönen Gefühl des Anteils etwas Melancholisches und eine Art von Leid bei. Die Möglichkeit, ebenfalls glücklich zu sein, stellt sich vor die Seele, die Sehnsucht er-

wacht — und das Gefühl des Mangels erzeugt eine stille Trauer im Herzen, die geraume Zeit dauern kann, ehe sie wieder verklingt.

Wenn das schon Unbeteiligten begegnen kann, wie muß es erst der Seele sein, die den Heißgelebten ewig einer anderen verbinden sieht! — In unserem Landmädchen war bei dem Anschauen der Glücklichen, die nun haben und behalten sollten, was ihr eigenes einziges Hängen und Verlangen gewesen war, alle Leidenschaft und aller Schmerz wieder erwacht. Sie rang mit ihrer Empfindung, kämpfte mit der Bitterkeit ihres Herzens und segnete die Geschäfte des Hauses, die sie heute an Stelle der Mutter zu besorgen hatte und von denen sie hoffte, daß sie ihr zum Trost gereichen würden. Die Bereitung des Mittagstisches, das Gespräch während des selben mit dem älteren Bruder und den Ehehalten, die Reinigung der Geschirre mit der Magd erhielt ihren Geist auch wirklich auf der Oberfläche und im Außeren, indem sie noch dazu Gewalt anwandte, ihn nicht in die Tiefe lehnen zu lassen.

Als aber der Bruder mit den Ehehalten zur Tagesarbeit gegangen und sie allein im Hause war, da trat das Herz wieder ganz in seine Rechte. Es war in der schönsten Zeit des Jahres, im Juni vor der Heuernte, der Tag klar und warm, ohne durch Hölle zu belästigen. Durch die un längst gepflanzten Fenster schien die Sonne glänzend auf den Tisch der großen Stube, in der nur Licht und unendliche Stille herrschten. Hier saß Regine bei einer Näharbeit. In der vollen Einsamkeit, in der heute kaum eine Störung zu befürchten war, ließ sie die Gedanken ihrer Seele, die sie so lang im Baum gehalten hatte, unwillkürlich frei, und diese gingen ihren lieben und schmerzlichen Gang. Alle Gefühle, die jemals ihr Herz durchzogen hatten, erstanden wieder in ihr. Und es war so süß dieses Verlangen, diese Liebe, dieses Leid — dieses Bittern und Bangen im Herzen, das niemand kannte und das niemand ihr nehmen konnte. Das schlichte, aber von der Mutter Natur mit lebendigem Stimme und tiefem Gemüt ausgestattete Mädchen fühlte, daß verfeindet, den man so schön vor Augen, den man so unendlich lieb hat und um dessentwillen man leide, einem doch auch gehöre, und daß man etwas von ihm habe, wovon die andere, die Glückliche, nichts wisse. Sie feierte in dieser Stunde selbst eine Art Verbindung mit ihm. Ihre Liebe war allerdings nie so schmerzlich wie jetzt, aber auch nie so mächtig, so glühend und so schön empfunden.

Auf einmal wurde die Stille des Raums unterbrochen durch Lärm der Freude. Das Mahl in dem nur einige hundert Schritte entfernten Wirtshaus war vollendet, die Musik, das Tanzen begann, und zu einem lustigen Walzer, den eine gute Klarinette hell vorführte, erholteten die Tänzerinnen der tanzenden Burschen. — Die Seele des Mädchens wurde dadurch aus dem Innern herausgerissen in die wirkliche Welt. Sie mußte sich vorstellen, und sie stellte sich vor, wie's im Wirtshaus züngt — die Lustbarkeit, das frohe Gedränge, den Bräutelstisch, die Brautleute, und wie sie nun die Braut sich dachte an der Seite des Bräutigams, wie sie beide nach Art der Brautleute sich seierlich liebenvoll betrachten und wechselseitige Freundschaften erzeigen sah, da keimte ein Neid — ja, ein Neid in ihrer Seele. Die schmerzlich süßen, liebenden Gefühle wandelten sich in dem heraufsteigen, tiefgekränkten Herzen in peinvolle. Tränen drangen in ihre Augen. Sie legte die Arbeit weg, ließ den Tränen ihren Lauf und weinte bitterlich.

In der Stadt.

Man hat früher unrecht gehabt, das Leben auf dem Lande sich empfindsam-idyllisch vorzustellen und das Dorf als den Sitz der Unschuld, der Aufrechtigkeit, der Gemütheit und der zärtlich uneigennützigen Liebesbeziehung ohne weiteres anzusehen. Nicht minder falsch ist es aber, wenn man, wie es jetzt hier und da geschieht, dort nur derbe, rohe Natur, gemeinen Weltverständ und Beschriftheit erblicken will. Das Landvolk ist in seinen echten und guten Naturen rührend schöner Empfindungen fähig; zärtliche Liebe, standhafte Treue, glückselige Freude, Entzücken und tiefes Herzleid finden wir dort so gut wie in den höhern Klassen. Über die Formen, in denen alles das erscheint, sind schlichter, unmittelbarer — größer, wenn man will, und die Motive dazu müssen dringender sein. Und Gefühle, die in den höhern Klassen vorsichtig gepflegt werden können, währen hier nicht länger, als es in einem Leben voller Tätigkeit natürlich ist.

Regine haben wir nachdem seit der Hochzeit des Meiers Wochen verlossen waren, gesahen und ruhig. Die Heuernte war vollendet, die Körnerreiche hatte begonnen, und da nach einigen Wochen gutes Wetter erschien, so war die einzige Sorge des Bauern, den Segen des Helden so rasch wie möglich hereinzubringen. Regine schaffte gewissenhaft, ohne unmöglich zu tun, richtete sie aus, was ihr kam; was man ihr auftrug, war besorgt. In ihrem Leben bemerkte man gegen früher keine Veränderung, als daß ihr

retten. Um vier Uhr waren die Rettungsmannschaften bis zur Unglücksstelle vorgedrungen. Außer den bereits geborgenen wurde noch eine zweite Leiche zur Seite gesetzt. Man befürchtet, daß sämtliche noch eingeschlossenen Bergleute infolge der Explosion ihr Leben eingebüßt haben.

Groß-Giesen. 18. Oktober. Über das Unglück auf der Gewerkschaft "Stegsfeld" wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: "Heute früh gegen 6 Uhr ereignete sich auf der Gewerkschaft "Stegsfeld" eine große Gasexplosion. Ein Arbeiter und zwei Rettungsleute sind tot, ihre Leichen geborgen. Etwa zwölf Leichen sind noch zu bergen. Art und Ursache der Explosion sind noch nicht festzustellen. Man nimmt an, daß eine Explosion der zum Schleifen gebrauchten Dynamitstöcke erfolgt ist. Die Arbeiten zur Bergung der Leichen sind im Gange, werden aber durch die Explosionsgase sehr erschwert. Schacht und Grubenbau sind mit Ausnahme des Ortes der Explosion unversehrt. Oberbergrat Müller und Bergrat Rüchert befinden sich seit heute früh auf der Unfallstelle und leiten die Rettungsarbeiten.

Hannover. 18. Oktober. Von den 15 Bergleuten, die auf dem Kalbergwerk Siegfried verunglückt sind, wurden bis zum Abend vorzehn Leichen geborgen. Die Körper sind zum Teil arg versteinert, verbrannt und kaum kenntlich. Zwei von den Rettungsmannschaften, die sich zu weit vorwagten, um den Kameraden noch schnell Hilfe zu bringen, mußten ihren Wagen mit dem Tode bezahlen; sie erstickten an Gasvergiftung. Im Laufe des Nachmittags wurden noch weitere zwei Bergleute vermisst, die sich an den Rettungsarbeiten beteiligt hatten.

Über die Grubentatastrophe berichtete einer der Bergleute, die sich noch rechtzeitig hatten retten können: Ich und vier andere Bergleute waren 10 Minuten vor 6 Uhr morgens eingefahren. Kaum waren wir aus dem Korb gestiegen und zehn Meter weit in der Sohle gegangen, als ein durchbrennender Schlag erfolgte. Alle fünf stürzten wir zu Boden. Als wir uns aufrichteten, kam uns ein kolossal großer Windstoß entgegen. Gleichzeitig rief uns ein entgegenkommender Bergmann zu: "Alle zurück!" Wir begaben uns wieder zum Förderkorb und konnten noch sehen, daß die Schachttür auf der 750-Meter-Sohle durch die Gewalt der Explosion herausgerissen wurde. Wir fuhren dann nach oben, um Rettungsapparate zu suchen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Opfer der sozialen Verhältnisse ist der Arbeiter und Krieger ist Lehmann geworden. Er hat seine aktive Dienstzeit von 1906 bis 1908 abgeleistet. Nach Beendigung der Dienstzeit begab er sich nach Ulm, wo er Arbeit fand. Im Juli d. J. erhielt er vom dortigen Bezirkskommando einen Gestellungsbefehl, wonach er sich Ende August zu einer vierwöchigen Übung einzufinden habe. Inzwischen wurde Lehmann aber ebenfalls; er war deshalb ohne Werkzeug und war gezwungen, Ulm zu verlassen. Vorher begab er sich nach dem Bezirkskommando, um sich in dieser Angelegenheit zu informieren. Vom Feldwebel wurde ihm erklärt, daß er die Übung auch in seiner Heimat ableisten könne, unter Umständen auch ganz frei kommen. Am folgenden Tage wollte sich E. abmelden, es war aber ein Sonntag und das Bezirkskommando geschlossen. Seine Mittellosigkeit drängte ihn zur Weise nach der Heimat. Er ließ seinen Militärvorstand bei einem Freund zurück mit der Bitte, die Abreise zu besorgen und den Pass dann nachzusenden. In seiner Heimat brauchte Lehmann den Pass zur Anmeldung vorzulegen, aber vergeblich auf denselben. Inzwischen war der Tag des Eintretens herangereckt. Dem Relevisten, aber war die Übung vollständig aus dem Gedächtnis entschwunden. Er war nicht wenig erschaukt, als er eines Tages verhaftet und wegen unerlaubter Entfernung in Untersuchungshaft genommen (1) wurde. Vor dem Kreisener Kriegsgericht bestritt der Angeklagte, die Absicht gehabt zu haben, der Truppe fernzuhalten; lediglich die Verhältnisse seien an dem Personen schuld gewesen. Das Gericht verurteilte den bedauerlichen Mann zu 48 Tagen Gefängnis!

Eins deutsches Kriegsgerichtsgericht. Das Kriegsgericht verurteilte den Pussetier Franz Behar von der Kompanie des 49. Inf.-Reg. wegen Untreue im Dienst und tödlichen Angriffs auf Vorgesetzte zu 5 Jahren und einem Tage Gefängnis. Der Soldat hatte

bei den Manövern im September in der Nähe von Duxmen mehrere Wirtschaften besucht. Als er deswegen von dem Feldwebel zur Strafe geahndet wurde, schlug er auf den Befehlen mit dem Gewehrsolde ein.

Ein schlagfertiger Unternehmer stand dieser Tage in der Person des Gippermasters Franz Hagemann vor dem Schöffengericht Stuttgart-Stadt. Die bei ihm beschäftigten organisierten Opfer hatten sich bei ihrer Organisationsleitung über verschwendet in dem betreffenden Bau vorhandene Wohlstände beschwert. Der Schöffengerichtsrat sah sich deshalb voranlässlich am Ort und Stelle die Weichweiden nachzuprüfen. Der im Gipfergewerbe abgeschaffte Betrieb gibt ihm hierzu ausdrücklich das Recht. Er befand sich gerade in einem Gespräch mit seinen Kollegen, als Hagemann mit einem Stück Holz bewaffnet die Treppe hinaufkam und ohne Wunschkarte begann, den Gehilfenvertreter mit dem Holz zu bearbeiten. Der Geschlagane war acht Tage lang arbeitsfähig. Das Schöffengericht betrachtete die Tat mit Recht als eine ungemein rohe Handlung und verurteilte dementsprechend den schlagfertigen Gippermaster zu 14 Tagen Gefängnis, 30 Mr. Entschädigung an den Verletzen, sowie zur Tragung sämtlicher Unkosten.

Die Volkshochschulen in Dänemark und Skandinavien.

Das Schulwesen aller der nordischen Reiche (Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland) zeichnet sich vor dem übrigen europäischen Länder durch die Institution der Volkshochschulen aus. Und zwar ist das kleine Dänemark nicht nur das Mutterland dieser "Werke des Wissens" — wie man sie genannt hat — sondern auch dasjenige, in dem sie immer noch am zahlreichsten vertreten sind. Die höhere Kulturschule, auf der die nordischen Völker in fast jeder Beziehung heute Zentral-Europa gegenüberstehen, ist nicht denkbar ohne die Volkshochschulen. Sie arbeiten und zwar auf dem für die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse des Nordens einzigen möglichen Wege, an der Entwicklung einer Hauptforderung der Neuzeit, der Demokratifizierung des Wissens.

Der Gedanke, für die Volksjugend, die der Schule entwachsen ist, Hochschulen einzurichten, in denen sie sich freiwillig weiterbilden kann, ist nicht neu. Wenn wir den Historikern der dänischen Volkshochschulbewegung glauben wollen, so ist es schon der alte König Christian IV. gewesen, der im Jahre 1622 in Sorø auf Seeland den ersten Stein zu einer Volkshochschule legte. Sicher ist, daß die Volkshochschulbewegung ihre ersten wicklichen Wurzeln in der großen Aufklärungsbewegung des achtzehnten Jahrhunderts hat. Schon der damals lebende dänische Dichter Johannes Ewald forderte sie. 1788 finden wir in der deutschen Zeitschrift "Minerva" ein auf sie hinweisendes Programm der dänischen Volksaufklärung. Und 1790 veröffentlichte Christian Dahlung bereits einen ausführlichen Plan über die Errichtung eines solchen Instituts.

Zweierlei fällt an diesen ersten Volkshochschulplänen auf. Zuerst gehen alle aus von der wirtschaftlichen Struktur Dänemarks. Dänemark war damals wie heute ein Agrarland. Die Frage lautete also damals wie heute für den dänischen Volkserzieher: Wie kann ich für die geistige Fortbildung der bäuerlichen resp. landwirtschaftlichen Bevölkerung überhaupt sorgen? Zweitens gingen schon diese ersten Pläne auf die Verwirklichung einer Idee, die bis heute einen der größten schultechnischen Vorteile der dänischen Volkshochschulen darstellt: auf die Verwirklichung möglichst weitgehender Dezentralisation der Bildungsbestrebungen. Möglichst viele Volkshochschulen und diese nicht allzu groß — das war die Lösung, der man auch bis heute treu geblieben ist.

Wie auf allen Gebieten der Kultur, so hat auch auf dem der Volkshochschulbewegung die Aufklärungsperiode sich lediglich mit Anregungen begnügen müssen. Die ersten Jahrzehnte des neunzehnten Jahrhunderts waren in ganz Europa dem Geiste der unruhbarkeit Reaktion erfüllt. Erst gegen die Mitte des Jahrhunderts, als die Kräfte des Volkes sich überall, auch wirtschaftlich, dann geistig und politisch zu regen begannen, tauchte der Gedanke der Volkshochschulen in Dänemark wieder auf. Und zwar ist es seit dem Jahre 1836 aus engste Verknüpfung mit dem Namen von K. F. G. Grundtvig.

Grundtvigs Lebensarbeit war die religiöse Reform. Sein Hauptinteresse und die Hauptwirkung, die er ausgeübt hat, betrifft die Stellung des "wahren" Christentums zur Kirche. Noch heute ist die Aussage des nach ihm benannten "Grundtvigianismus" im dänischen Landvolke sehr

Lebendig. Die Aussage ist antisemitisch. Die Grundtvigianer können fast als eine Sekte angesehen werden. Bei dieser Sichtweise ist es ganz selbstverständlich, daß die durch Grundtvig eingerichtete Volkshochschulbewegung nicht eine reine Volksaufklärungsbewegung war. Grundtvig ließ darüber keinen Zweifel, daß es sich von der Einrichtung dieser Schulen eine Stärkung der Grömmigkeit des dänischen Volkes versprach. In einer seiner frühesten diesbezüglichen Schriften sprach er den Gedanken aus, daß die Volkshochschulen für Dänemark das sein sollten, was die alten Propheten schufen für die Juden dargestellt hatten: Kraftzentren des religiösen Volkslebens.

Wer es wäre falsch, gegen die Idee und Bedeutung der Volkshochschulen etwas aus dieser ihrer engen Verbindung mit religiösen Reformideen zu folgern. Auch Grundtvig war schließlich — was die Schulen antrifft — der religiöse Zweck nur ein Leitmotiv. Es lag in ebenso sehr daran, was er immer wieder mit steigender Wärme betont hat, daß das Volk in den Volkshochschulen seine groben Wickler genauer kennen lernte, als dies die Volksschule den Kindern zu bieten vermugt. Besonders aber schätzte uns ein Geschichtspunkt bei der Beurteilung dieser Anfänge des Volkshochschulwesens wichtig, der bisher nicht genugend gewürdet ist.

Die Anfänge des dänischen Volkshochschulwesens fallen botanisch in die Zeit der Verfassungsgenossenschaft. 1851 willigte

Friedrich VI. in die Begründung von Provinzstädten ein. Nur im Zusammenhang mit diesem Übergang des alten Dänemarks zu einem Verfassungstaat ist das Emporbrühen der neuen Schulen, das soziale Wurzelklopfen des alten Volkshochschulwesens zu verstehen. Auch Grundtvig selber sah diesen Zusammenhang der Dinge und operierte mit ihm. Immer wieder kommt er in den Meilen seiner kleinen Schriften, die die Freude der Volkshochschulen behandeln, darauf zurück: "Das Volk, das von jetzt an Einfluß auf die Entwicklung des Gemeinwohls haben soll, das muß logischerweise auch eine solche Bildung erhalten, die es zu einem "guten" Gebrauch dieses Gemeinwohls befähigt. Selbstverständlich verfehlte Grundtvig nicht seinen Gedanken, als staatsverherrlichend und patriotisch nach oben hin zu empfehlen. Aber die Entwicklung seines Werkes hat ihm in dieser Beziehung unrecht gegeben. Die Volkshochschulen bilden sich immer mehr zu Trägern einer aufklärenden und forschenden Volksbildung aus. Wie ihre Wirkung mit der politischen Mündigwerbung des Volkes zusammenfielen, so spielen sie heute und für die Zukunft ihre wichtigste Rolle in der politischen Erstärkung des Volkswillens.

Die erste Volkshochschule sollte im Jahre 1847 durch die Regierung — im wesentlichen den Gründeren Grundtvig — entsprechend — in Sorø auf Seeland errichtet werden. Aber der damalige König starb, und sein Nachfolger ließ den Plan liegen. Zum Glück — wie man heute sagen kann. Denn so ist es gekommen, daß die dänische Volkshochschule nicht staatlich, sondern privat wurde, daß sie zunächst in voller Freiheit und gemäß den individuellen Eigentümlichkeiten ihrer einzelnen Gründer und Leiter sich aufzubauen und entwickeln konnte. Wonach jeder, der einmal im staatlichen Schulbürokratismus gefeuert hat, sich sehnt, das haben die dänischen Volkshochschulen sich bis auf heute erhalten: die Mannigfaltigkeit und die Verschiedenheit der Lehrmethoden und Schuleinrichtungen geben jeder Schule ihren eigenen Charakter. Dabei haben sich im Laufe der Zeit ganz verschiedene Grundzüge bei allen herausgebildet. Völlige Außerachtlassung aller Standesunterschiede und besondere Betonung des Dänisch-Volksstammlichen ist ein ihnen allen gemeinsamer Zug. Als besonders wichtig erachtet ebenso alle die Vermittlung der dänischen Dichtkunst. Grundtvig ging so weit, zu sagen, daß die Schüler der Volkshochschulen ein Mitglied zwischen den Dichtern und ihrem Volk darstellen sollten. Aberlich wird großes Gewicht gelegt auf verständnisvolles und ausdrucksstarkes Lesen, auf fehlerloses Schreiben, auf richtiges Reden. Die Volkshochschulen sind ein Duell nicht nur einer höheren geistigen Kultur, sondern auch praktischer Kenntnisse und Fertigkeiten. Geometrisches Zeichnen, Landwirtschaft und Metallarbeiten, Physik und die andern Naturwissenschaften gehören zum ständigen Lehrplan alter Schulen. Vergleichbar wird hier wie sonst in Dänemark der körperlichen Ausbildung eine große Bedeutung beigegeben. Jede Volkshochschule hat einen Gymnastiksaal und eine Badanstalt.

Was nun die Art der Schule anbetrifft, so ist die Volkshochschule keine Fortbildungsschule, die abends nach der Arbeit besucht wird. Sie ist eine Tageschule mit Internat. Das heißt, alle Schüler wohnen in der Instanz zusammen mit ihren Lehrern. Meistens dauert ein Winterkursus 5 bis 6 Monate, ein Sommerkursus 3 Monate. Die Schülerschaft setzt sich aus jungen Männern und jungen Mädchen (auch Frauen) zusammen. In den letzten Jahren hat die Zahl der weiblichen Schüler die der männlichen fast erreicht. Selbstverständlich findet im "Kindertritt" — sofern

im Verlauf traulicher Gespräche die angenehme Kunde von ihrem Vermögensstande erholt, nahm er sie zum Weib und erwidert sich ein Gespräch, das er durch Fleißigen und gewissenhaften Vertrieb mehr und mehr einprägt. Die Kieferin wurde eine annehmliche Richterin und bildete sich nicht weniger ein als eine geborene Augsburgerin. Aber sie hing ihr Herz an der Heimat, an den lieben Landsleuten, und als sie durch einen Nachbar ihrer Verwandten erfand, daß die Region ein besonderes gefährliches Mädchen, aber seit der Verherrlichung ihres Bruders ihr Haar fest zu viel sei, beschloß sie, unter Zustimmung ihres Mannes, das Haar zu sich zu nehmen.

Regine hatte vor dem aus Hamburg heimgekommenen Kieferin keine das Wunder der Veränderung zu vernünftigen, als sie logisch entdeckte, was ihm zu folgen. Mutter und Bruder hätten nichts einzutun, und nun mangeln sogar sie mit einem befreundeten Gesellschafter auf offenen Wäldchen der Stadt zu.

Sagte auf dem Wege dahin ward es ihr freier und froher zumut. Bei der nicht gewöhnlichen Begleitung die mit an ihr feinen, hatte sie immer neue Saiten für die Dinge aufgerollt als ihre Colpien. Nun frage sie sich an den neuen Orden durch die sie kam, an der Gegend, den Kirchen und Schlössern, welche sie zum erstenmal erlebt. Der Tag war einer noch nie dagewesenen der späteren Jahreszeit. Kieferin — so durch die Lust und hängte sich an die Kleider, die Kieferin war still, und die Verwandten hatten die ganze Masse herbstlicher Dürre. Nach und nach kam über die Seele des Kieferins eine sanfte Melancholie, wie sie recht gut mit süßem Wohlgefühl sich verbünden kann. Als sie nun endlich die Stadt erblickte mit ihren offiziösen Gebäuden, ihren Monumenten und Wällen, als sie die Siedlung vor dem Tor sah, welche den schönen kleinen Abend noch geniegen wollten, da läßte sie sich sehr leicht angenehm und sie meinte, da könnte mir wohl niemand mehr glücklich leben zu können.

Von der Rückkehr und ihrer Mutter wurde sie freundlich empfangen. Sie glaubte es sicher anzufinden, doch sie wußten nicht, was sie gezeigt.

(Fortsetzung folgt)

heitratet, so wird er von jüngern Leuten "goihet" (für angebore) und entsprechend geehrt, während der andere geurzt und als Kamerad behandelt wird. Kommt zu der Würde des Kieferins noch das Würchen der Herrschaft über ein großes Reich hinzu, dann hat man alle Ehre und Achtung die das Dorf erweisen kann. Im Genuss steigert sich aber das Selbstgefühl auch des Gutachtigsten, und niemand könnte verlangen, daß es einer sich immer noch befreite wie vor seiner Erhöhung. Eine solche Umänderung war jetzt deutlich auch an dem Weier zu bemerken. Die Freudenfeste, die er gegen Regine bewies, hatte etwas Bäuerliches — Bauerliches Spielendes. Das eine solche der Freuden nicht wohlkönne kann, begreift sich. Wie einmal ein Greis von ihm gerade herausblieb stand, wie mehrer einem Schädelnischen gespendet wäre, verzog sie, als sie vorüberging, gebräutet ihren Mund und lächelte triumph vor sich hin.

Von dieser Würde seines Bruders hatte der Weier, der in sein jetziges Benehmen ganz unbedingt hineingekommen war, keine Ahnung. Er hat seinem Gefühl nach nur, was ihr durchaus passiert; und da zu dem Interesse, das er für das Mädchen noch immer empfand, das Verlangen kam, welches guten Menschen die Herablassung an ihn zu gewünschen pflegt, so dachte er seine Begeisterung nicht und hatte immer eine angenehme Empfindung, wenn er seine Kieferin sah.

Auf einmal aber sah er sie nicht mehr. Regine hatte den Ort verlassen; sie war nach Hamburg gegangen, in den Dienst einer ihr verwandten Bürgerin.

Jedoch kehrte sie nach dem Todes bestellt einer alten Verbindung. Junge Menschen, sowohl von der Stadt Kiel als vom Lande, suchten dort von jeher die Glück und Freuden, die nach Kielkunden und damit an Junge Menschen traten in Dienst, oft mehr zu ihrer Freude, um etwas zu lehren und zu lernen, als durch das, was dazu gehörte. Nach lange für das Todes Verlust, die Freudenfeste war nun der Zug der jungen Freude nach dem Todesbesten des Schädelns. Der war es ihnen am Herablassen, hier fanden sie die leichtesten Unterhaltungen, was das ist so gelebt bis auf den heutigen Tag.

Die Tochter der Familie Kieferin hatte als Tochter eines bestimmten Hauses dort gelebt mit die Tochter eines rücksamen Bürgersleuten auf sich gelegen. Da dieser

man dies Wort überhaupt für die Gemeinschaftsarbeit zwischen Lehrenden und lernenden Personen dieser Art gebrauchen will — teine Erziehung der Geschlechter statt. Und ebenso selbstverständlich ist dieses Nebeneinanderarbeiten von Mann und Frau in den ersten Jahrzehnten der Volksbildung ein Gegenstand mancher Angriffe von Seiten der "Kronen" im Lande gewesen. Man darf aber ruhig sagen, daß ein gutes Ende der so hochstehenden vorbildlichen Frauenarbeit auf das Konto der fruchtbaren Volkshochschule zu setzen ist.

Die meisten Volkshochschulen gehen auf reiche Stiftungen zurück, so daß ihr Betrieb sehr wenig kostet. Im Finnland z. B. schenkt das Honorar für ein Kursus zwischen 10 und 30 Kronen. Fast alle dänischen Volkshochschulen erhalten Staatsunterstützung. Nach dem Gesetz vom 28. Mai 1892 beträgt diese für jede Schule als Minimum 500, als Maximum 3000 Kronen. Die Höhe der Unterstützung richtet sich nach der Größe der Anstalten. Es können auch einmalige größere Summen bewilligt werden. Das Konto im Staatsbudget ist natürlich im Laufe der Jahrzehnte gestiegen. Betrug es 1881 4000 Kronen, so heute 140 000 Kronen. Abgesehen hiervon zahlt der Staat noch Unterstützungen für mittellose Schüler. 1889 betrug diese Summe 13 200 Kronen; 1902 dagegen 250 000 Kronen. Ein Vergleich zu Schweden freilich ist diese Summe immer noch sehr gering. Schweden hatte im Jahre 1905 31 Volkshochschulen mit 1890 Schülern resp. Schülerinnen. Diese erhielten 160 000 Kronen jährliche Unterstützung d. h. ungefähr 100 Kronen pro Person. Dänemark hatte 1902 85 Schulen mit 8000 Schülern resp. Schülerinnen. Diese erhielten nur 990 000 Kronen, d. h. 48 Kronen pro Person.

Was die Verteilung der Schulen über das Land betrifft, so steht Jütland mit 45 Schulen voran. Besonders der Süden, der nach der deutschen Grenze zu liegt, tut sich hervor. Man wird nicht fehl gehen, wenn man diesen Umstand mit der nationalen Spannung in dieser Gegend zusammenbringt. In Südjütland entstand auch die erste der Volkshochschulen, 1844 in Rödding. In Nordjütland und Seeland ist der Zusammenhang zwischen dem politischen Erwachen und der Volkshochschulbewegung, wie wir ihn oben unterstrichen haben, ganz deutlich. Die Schulen dieser Landschaften blühten erst auf, als das "Grundgesetz" eine größere Beteiligung des Volkes am politischen Leben zugestanden hatte. Andere Schulen lehnten sich an die von Gold in Hünne gegründete an, der es weniger auf die Erweckung des nationalen, auch nicht des politisch-freiherrlichen, sondern des philosophisch-schöpferischen Lebens ankam. Jede Schule hat eben außer den ihnen allen gemeinsamen Zielen einen besonderen Ton und individualuellen Ausdruck.

Wie für so viele Gebiete der dänischen Kultur, so bezeichnet der unglückliche Ausgang des Krieges von 1864 auch für die Volkshochschulbewegung einen tiefen, hier freilich glücklichen Einschnitt. Das Volk strömte nach dem verlorenen Kriege in Scharen in die Volkshochschulen. In den fünf Jahren zwischen 1865 und 1870 wurden 50 neue Schulen gegründet. Die Hälfte von ihnen hat sich bis heute gehalten. Dagegen waren die siebziger Jahre mit ihrem starken ökonomischen Aufschwung der Bewegung weniger günstig. Dazu kamen die jährlich sich mehrenden Angriffe von konservativer Seite, die sogar bis zur Errichtung von konservativen Gegenschulen führte. Immerhin entstanden bis 1890 noch ungefähr 20 neue Schulen, von denen 12 noch bestehen. Auch die Gegenschulen, die die sogenannte Innere Mission (in Dänemark etwa gleichbedeutend mit Pietismus) errichteten, konnten der Volkshochschulbewegung keinen großen Schaden tun. Sie heißt dafür, daß die Religion bei tüchtiger Verpflichtung in die Lebensarbeit von selber kommt und verzichtet auf besondere Bibelstunden. Während die Innere Mission natürlich hier wie überall die Bildungsarbeit lediglich zum Deckmantel ihrer Pfarrer-Predigungen mäßigte. Seit 1890 wächst die Bewegung in gleicher Weise wie der Demokratismus auf allen Gebieten in Dänemark wächst.

Ein Wort noch über die Lehrer. Der größte Teil von ihnen sind Seminaristen und theologische Kandidaten — die beide diese Tätigkeit gern als Übergang vor dem Lehramt wählen. Leider ist durch eine Bestimmung im letzten Gesetz den Seminaristen dieser Unterricht sehr erschwert worden. Neben diesen beiden Gruppen unterrichten noch eine Reihe unexaminierten Lehrer (circa 1/4). Am ganzen arbeiten ungefähr 500 Lehrkräfte augenscheinlich in dänischen Volkshochschulen. Seit 1895 werden besonders Hochschulkurse für diese Lehrer abgehalten. 7000 Kronen schreibt der Staat jährlich zu den Ausbildungskosten dieser Lehrer zu.

Von Dänemark breite sich das Volksschulwesen bald über Norwegen und Schweden und von hier im Jahre 1889 auch über Finnland aus. Überall sind die Schulen im wesentlichen nach dänischem Muster aufgebaut. Die Zahlen für Schweden tellen wie oben mit. In Norwegen gab es 1895 erst 7 Schulen mit 400 Schülern resp. Schülerinnen, für die der Staat 35 000 Mt. Zuschuß zahlte. 1904 lauteten die Zahlen: 15 Schulen, 650 Teilnehmer, 60 000 Mt. Zuschuß. Finnland hatte 1904 23 Volkshochschulen. In ihm wirkten besonders Studenten als Lehrer mit. Die Zahl der Lernenden betrug circa 1000. Nach hier bezahlt der Staat einen erheblichen Zuschuß. Am Schluß möchten wir auf einen deutschen Besuch, die Volkshochschule zu uns zu verpflichten,

hinweisen. Ein gewisser Mr. Lemke hat in Albersdorf (Schleswig) eine deutsche Volkshochschule eröffnet. Über einen Besuch in dieser Anstalt über die Meinungs, die der Leiter erzielt hat, sowie endlich über die interessante Frage, ob die Volkshochschule ein Institut ist, das nicht nur für dänische Utopie, sondern etwa auch für deutsche Industriearbeiter geeignet ist, wollen wir demnächst in einem weiteren Artikel berichten.

Aus Nah und Fern.

Deutschland. Montag nach Brach in Berlin im Olafsbistum in der Oberwalderstraße ein Feuer dadurch aus, daß die geöffnete Woche und fast völlig geschränkte 10-jährige Witwe Gräwoit mit dem Nachbarn oder Nachbarn umweltlos umging. Die alte Frau ist bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Eine Mitbewohnerin des Raumes konnte sich retten. Der Brand wurde von der Feuerwehr gelöscht.

Ein Arzt als Bilderdieb. Die Staatsanwaltschaft in Dresden hat soeben einen Bibliotheksbetrüger verhaftet, der seit längerer Zeit mehrmals wissenschaftliche Werke ihres kostbaren Bilderschatzes herauftaute. Er schaffte in der Königlichen Bibliothek und im Albertinum aus dort entstehenden Büchern unerhebliche Zeichnungen und Illustrationen von größerem Wert aus und ebenso die dazugehörigen Textseiten. Dies geschah in einer so vorsichtigen und sauberen Art, daß die Diebstähle erst bei einer fortwährenden Prüfung der Bücher entdeckt wurden. Die gesellschaftliche Stellung des Diebes hat ihn geradezu Zeit vor Entdeckung geschützt. Man suchte den Dieb im Kreise anderer Besucher der Anstalten und schließlich unter den Beamten. Endlich gelang es einen angehenden und sehr wohlhabenden Dresdener Arzt, den Schwiegerson eines Dresdener Klinikers von großem Ruf, als Dieb zu entlarven.

Familiedrama. In Cleeve erschlug der fröhliche Polizeidienstler Franken seine Frau und erschoss sich selbst. Der Grund ist in zerrütteten Finanzverhältnissen zu suchen.

Grubenunfälle. In der zum Nachoder Schlossbergkunst des Fürsten Schaumburg-Lippe gehörenden Klein-Schadowitzer Kohlengruben wurde durch schlagende Wetter ein Schacht in Brand gesetzt. Zwei Bergleute sind verbrannt; ein Dritter erlitt schwere Brandwunden. — In der Mantongrube bei Worksop, England, stürzte am 17. Oktober ein Fahrstuhl mit 10 Arbeitern 80 Fuß tief auf den Schachtboden. Sämtliche Insassen wurden ernstlich verletzt; fünf davon liegen an schweren Knochenbrüchen bettlägerig.

Wer Recht sucht, muß ins Irrenhaus. Die Beschwerde des Professors Lehmann-Hohenberg gegen den Beschluss des Schöpfgerichts Weimar, ihn zu Beobachtung seines Geisteszustandes einer öffentlichen Irrenanstalt zu überweisen, ist von der Strafkammer abgewiesen worden.

Im Lenkballon von Paris nach London. Der französische Lenkballon Clement Bayard, der von der Londoner "Daily Mail" erworben ist, stieg am Sonntag vormittag um 7 Uhr 18 Minuten zur Fahrt nach London auf. Um 10½ Uhr hatte er bereits Boulogne erreicht. Um 11 Uhr wurde er über Dover gesichtet und um 1 Uhr 36 Minuten ging er in London nieder. Der Lenkballon hatte also in etwa 6 Stunden die zirka 400 Kilometer bedeckende Entfernung zurückgelegt, wobei er offenbar durch den Wind besonders begünstigt wurde. Immerhin hat die Reise in England berechtigtes Aufsehen erregt. Wie es heißt, wird das englische Kriegsamt in den nächsten Wochen mit dem Luftschiff Versuchsfahrten unternehmen, um es eventuell anzukaufen.

Eine wahnsinnige Fahrt. Aus Hachenburg (Westfalen) wird berichtet: Zu dem Autobüllung ist, bei dem die beiden Mitfahrer Eberhard Dewald und Buchhalter Karl Georg ihren Tod fanden und zwei andere Insassen schwer verletzt wurden, wird jetzt bekannt, daß die Staatsanwaltschaft bereits einen Haftbefehl gegen den ebenfalls schwer verletzten Chauffeur Arthur Henning erlassen hat. Es heißt, die Todesfahrt sei aus einer Wettbewerbswette entstanden, und ihr folle ein Erntegelage vorausgegangen sein.

Adressat unbekannt. Der Pariser "Figaro" meldet, daß mehrere Nummern seines Blattes, die an König Manuel und an die Königin Maria Pia gesandt wurden, am Montag mit der von dem Lissaboner Postamt heraufruhenden Bemerkung "Abgereist ohne Adressenangabe" zurückgekommen seien. So schnell vergibt man die, die gestern noch Instrumente des Herrn waren.

Steinlamellen auf dem Simplon. Aus Zürich wird berichtet: Auf der Südseite des Simplons gehen schwere Steinlamellen nieder. Die Simplonstraße ist an mehreren Stellen von gewaltigen Schuttmassen überdeckt. In Gondo wurde das Schulhaus beschädigt. Die Schüler und Bewohner flüchten ins Hospiz und nach Gondo. Die italienischen Behörden verabschieden die Verförderung von der Unter-

brechung des Verkehrs, möglicher großer Erdbebengefahr. Die Kraftwerke bei Domodossola sind durch die Wassermassen vollständig zerstört worden, alle Fabrikten stehen still. Von der Wellmann-Expedition. Nach einem drahtlosen Telegramm des Kapitäns des Dampfers "Trent", Dom, an die Neuotter Verstärkung der Royal Mail Line setzte der Kapitän gestern nach um 6 Uhr den Ballon "Amerika", bei Signalfahne, er braucht Hilfe. Nach einer kurzen Rast wurde der Ballon wieder aufgerichtet. Bei jedem Wetter ist wohl befinden, an Bord des Dampfers vergeblich. Die Rettung erfolgte ungefähr 450 Meilen südlich von Sandholm unter dem 80. Grad 45 Min. westlicher Breite und dem 68. Grad 18 Min. südlicher Länge. Der Ballon "Amerika" wurde nach der Aufnahme Wellmanns und seiner Begleiter seinem Schiff überlassen. — Eine drakonische Meldung des Dampfers "Trent" an die "Associated Press" besagt: "Der Ballon "Amerika" fotografierte den Dampfer "Trent" um 4½ Uhr nach, die Mannschaft wollte den Ballon verlassen. Der "Trent" wurde sofort, denn Ballon, der mit einer Geschwindigkeit von 12 Meilen dahinflog, zu folgen. Die Niederlassung des Rettungsbootes des Ballons gestaltete sich schwierig. Nachdem das Boot losgemacht war, schob der Ballon in die Höhe. Wellmann erlaubte, daß er es nicht für ratsam gehalten habe, weiter zu fahren.

Ultramontane Mäthe. Die "Germania" schreibt in ihrer Dienstausgabe vom Dienstag folgendes:

"In Ehren des spanischen Freiheitskämpfers Francisco Ferrer veranstalteten bekanntlich am Sonntag in Rom Mitglieder der radikalen Partei lange durch die Stadt. Ein Mann entkommt dabei das Garibaldi-Brunnen liegen. Er läuft ab und bleibt mit verschmiertem Schädeldecke am Fuße des Denkmals liegen."

Das kommende Blatt will doch zweifellos damit andeuten, daß der Himmel diesen Freiheit niedergestreckt habe, denn es hat auch die Notiz mit der geschmacvollen Überschrift versehen, "Ein bestrafter Frevel".

Der Orkan auf Kuba. Aus Havanna wird gemeldet: Die Bananen- und Weizenreize ist durch den Sturm vertrieben, sodass es nötig sein wird, das Ausland um Beihilfe zu ersuchen. Die Tabakreize wird höchstens 10 Prozent der normalen Ernte betragen. Der Zucker litt weniger. Das Wohnviertel Havanas steht größtenteils unter Wasser. Montag gegen 10 Uhr abends ließ der Sturm nach. Wie ferner der Newyork Herald aus Havanna meldet, stieg die Wasserhöhe infolge des Orkans erheblich, daß der nördliche Stadtteil überflutet wurde. Nach einer weiteren Meldung des Generalpostmeisters sind Nachrichten aus Pinar del Rio zugegangen, daß die Städte Martina, Guale, Guale, Punta Carpes und Cortez, sowie der größte Teil von Artesma zerstört worden sind. Das Blatt schätzt die Zahl der auf Kuba umgekommenen und Verletzten auf tausend.

Schiffsnachrichten.

In Travemünde angekommene Schiffe.

Dienstag, den 18. Oktober.

- D. Stockholm, Kapt. Dieckow, von Königsberg in 86 St.
D. Luise, Kapt. Stöckhause, von Memel in 48 St.
D. Nordernen, Kapt. Fischer, von St. Petersburg in 4 St.
D. Seeadler, Kapt. Mens, von Wismar in 4 St.
D. Halland, Kapt. Kollberg, von Kopenhagen in 13 St.
D. Finland, Kapt. Carlson, von Blyth in 4 St.
D. Meta, Kapt. Lomér, von Fehmarn in 3 St.

Von Travemünde abgegangene Schiffe.

Dienstag, den 18. Oktober.

- D. Neania, Kapt. Brinkmann, nach Kolding.
D. Westküste, Kapt. Larsson, nach Kopenhagen.
D. Seeadler II, Kapt. Detlefs, nach Eckernförde.
Wielheid, Kapt. Noldt, nach Kopenhagen.
Carl, Kapt. Wooreen, nach Henningsdorf.
Ewen, Kapt. Nielssen, nach Moreköping.
D. Iris, Kapt. Braxen, nach Raum.
Blickingen, Kapt. Westerlund, nach Sundsvall.
Silvia, Kapt. Gustafsson, nach Kolding.
D. Ottos, Kapt. Eigert, nach Furtwangen.

Schiffsbewegungen.

D. Stadt Lübeck ist gestern vormittag in Danzig angekommen.

D. F. A. Lassen ist gestern von Kronsstadt auf hier abgegangen.

Briefposten.

G. K. Möller. Im späteren Alter lassen sich Erinnerungen kaum entfernen.

Barmherziger Redakteur: G. K. Stelling.
Verleger: Th. Schmitz. Druck: F. C. Meyer u. Co.
Siedlung in Lübeck.

: Die öffentliche : Bauverwaltungskommission

erteilt dem bauenden Publikum
gegen geringes Entgelt Rat in
allen Fragen der Bauausführung
und anderer eben für einen wirtschaft-
lich gute Ausführung wie für eine
gute ästhetische Gestaltung der Bauten.

Zur Ratserteilung und Annahme
von Anträgen halten sich die nach
stehend bezeichneten Vertreter des
Arbeitsausschusses bereit.

Baudirektor Baltzer, Mühlendamm 10.
Architekt Glöckner, Marienthalhof 4-5.

Regierungsbaurat der Mittelstadt,
Stadtstraße 48.

Bauinspektor Mühlendorf, Mühlendamm
dom 10.

Architekt Redelstorf, Mengstr. 10.
Mauermeister Stapelfeld, Maries-
grube 69-71.

Professor Vollmer, Curtiusstr. 4.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marienthalstr. 25.

Holz! Wohnungsmöbel.

Selbstgefertigte Arbeiter.

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmermöbel, Stühle, Vorhänge.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

Teilzahlung gestattet.

Bef Barzahlung Rabatt.

Gebe rate Arbeit - Rapatschere.

Nähmaschinen - Heimleichen.

Heckergrube 70.

Reportiert am besten Nähmaschinen mit 2 Jahren Garantie.

Arbeitsfrauen gesucht.

Guttmannstraße 3.

Sozialdemokratischer Verein.

Den Mitgliedern zur Nachricht,
daß am Dienstag unser Verein

sofort gesucht.

Guttmannstraße 19a.

Johann Weber, verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Freitag

nachmittag 2 Uhr, von der Kapelle

des Vorwerker Friedhofes aus statt.

Die Genossen werden um zahl-

reiche Beteiligung erfreut.

Der Vorstand.

sofort oder 1. Oktober.

Kottwitzstraße mehrere Drei- und

Fourzimmerschlafzimmern

zu vermieten. Näheres

Kottwitzstraße 48, dt.

Habe 7 Zimmer Baustein-Juli-

Kircfosseln à 3m. 325 Mt. 8-10

Magnum bonum à 3m. 250 Mt. zu

verkauf. H. Busck, St. Scheideweg

bei Reinbek.

für die vielen Gratulationen und

Geschenke zu danken Gott danken

Richard Albrecht u. Frau

geb. Beeth.

Eine Flagge Wohnung zu verm.</

Große

VOIKS-VERSAMMLUNG

am Montag, dem 24. Oktober 1910, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:

Die Polizeitaten von Moabit und der Anschlag auf die Volksrechte. Referent: Reichstagsabgeordneter Georg Ledebour-Berlin.

Freie Diskussion. — Die freigesinnte Lübecker Einwohnerschaft wird ersucht, in Massen zu erscheinen!
Arbeiter u. Arbeiterinnen! Auf zum Protest gegen die Bedrohung der Volksrechte!

Die Kartellkommission.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins. I. A.: Paul Löwitz, Johannisstraße 46.

Infolge der Kaffee-Zeitung
trinkt Malzol
mit praktischen Zugaben.
Bester ärztl. empfohlener
Malzkaffee.
überall erhältlich.
Vertr.: Hans Wilms.
Fernsprecher 2065.

Zentralverband der
Zimmerer
Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

Donnerstag, 20. d. M.,
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung:
1. Bericht der Kartellkommission.
2. Abrechnung v. d. Quartal 1910.
3. Innere Verbandsangelegenheit.
4. Verschiedenes.

Wegen der reichhaltigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Kameraden notwendig.

Der Vorstand.

Zum 100. Geburtstag Fritz Reutors, 7. Nov. 1910.

Ein kleiner Vortrag von der
Reichen Illustrirten 2-bändigen Pracht-Ausgabe

Fritz Reuter's sämtliche Werke

ist noch vorrätig.

Bis auf weiteres liefern wir diese Ausgabe unseren Lesern
zu dem durch Herstellung von Massenauslagen ermöglichten

Ausnahme preis von M. 3.-

Beide Bände elegant gebunden. 1156 Seiten, großes Format
mit vorzüglichen Illustrationen.

Diese Ausgabe zeichnet sich durch guten, flotten Druck auf gutem
Papier aus und enthält Fritz Reuter's sämtliche Werke.
Erweckt jeder Sammlerlust zur Zierde und eignet sich als
Schmuckwerk für jedweden Zweck.

Buchhandl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Der Mond hat Riecke

über Ihre Wäsche nicht,
wenn Sie
„Epur“

benutzen. — Dasselbe reinigt auch Geschirre, Marmorplatten, Fussböden, Badewannen etc., ist frei von Chlor und greift die Wäsche nicht an.
Zu haben in den meisten Kolonialwaren- u. Drogen-Handlungen. In Paketen von $\frac{1}{2}$ Pfund à 30 Pf. und $\frac{1}{4}$ Pfund à 60 Pfennig.

Vertreter: Otto G. Stahmer, Hamburg, Weidenallee 6/12.

Achtung!
Vertrauensleute der Werft und
Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft, sowie Werftkommission
und die an der Werftarbeiterbewegung beteiligten Vorstände!

Donnerstag, 20. d. M.,
abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“
Gemeinsame Besprechung.
Der Einberufer.

Restaurant Cleverbrück.
Sonntag, den 23. Oktober 1910:
Verlosungen und Aus spielen
auf einem Ziehbillard
von fetten Gänsen, Enten und
Rauhreis. Hierzu lädt freundlich ein
J. C. Müller.

Apollo-Theater.
Donner Mittwoch:
Neues Programm m.
Wullenweber.

Hansa Theater
Täglich abends 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.
Gaffspiel des Berliner
Thalia - Theaters.
Der Schlager v. Berlin 1910!

Polnische Wirtschaft

Posse — Gesang — Tanz
in drei Akten.
50 Darsteller und 50
Darstellerinnen.

Gesangsschlager.
„Komm, mein Schatz, in den
Lunapark!“ „Männer, hal' mir
die Taille auf!“ „Wer kommt
dafür?“ „Wie schön bist du,
Berlin!“ „Die Dorfmusik.“

Stadthallentheater.
Freitag, 21. Oktober, 8 Uhr.
Auf vielseitiges Verlangen!
Der fidele Bauer.

Operette vom Leo Fall.
Vorverkauf täglich in den bekannten
Stellen bei Nagel, Markt 14, und
Rob. Kohlmarkt 13.

Neues Stadttheater.
Donnerstag, 20. Oktober, 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Voll-Ab. 83. — Donnerstag 95. —

Das Käthchen von Heilbronn.
Schauspiel von Heinrich von Kleist.
Freitag, 21. Oktober, 8 Uhr.

Der Skandal.
Schauspiel von Satallie.

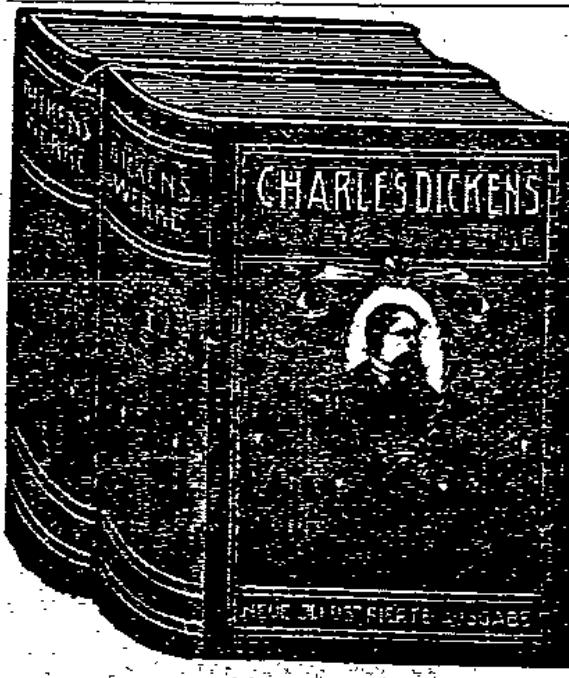
Wiegels Konserzierungs-Honig-Effig

beliebter und bewährter Einmachheissig, in den meisten einschlägigen Ge-

schäften erhältlich.

Fabrik: Küschergasse 61.

Ausnahmepreis für unsere Leser!



Charles Dickens

Auswahl seiner besten
Schriften in einer illustr.
Pracht-Ausgabe.

Reichhaltiger, hochinter-
essanter Inhalt.

2 elegante Pracht-Bände, großes
Format.

Beide Bände eleg. geb. zu
dem billigen Preise von

nur Mark 3.—

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

wo Sie Ihre Näh-
maschinen, Fahr-
räder oder deren
Ersatz- u. Zubehör-
teile kaufen.

Kaufmen Sie nur

bei der anerkannt soliden Firma
Heinr. Körner, Gr. Burgstr.
15.

Fernruf 1685.

Sachverständige Bedienung, billigste
Preise, weitgehendste Garantie. — Auf Wunsch Teilzahlung.

**Samstag, 20. Tonhalle Schiedeßr. 20.
(Pariser Kinema)**

Die Tirolienne. — Pathé Journal. — Amor

und die Zeit. Natur.

Der verliebte Max u. d. Hunde. — Wenn zwei

dasselle Mädchen Heben. — Der leidenschaft-

liche Raucher. — Der berühmte Tenor. Humor.

Katharina von Medici. — Der eifersüchtige

Pierrot. — La Ricardora. Drama. Der Direktor.

20
Sonder 10

Linie unter Verleihung des Titels „Rat bei dem Polizeiamt“ zum Oberbeamten des Polizeiamts ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. November 1910 festgesetzt.

Der Bürgerausschuss befürwortete in seiner heutigen Sitzung gutachterlich folgende Anträge des Senates: Bewilligung von Mitteln zur Fortsetzung des lübeckischen Urkundenbuches und zur Anstellung eines zweiten akademisch gebildeten Beamten beim Staatsarchiv. Verkauf eines an der Straße „Bei der Lohmühle“ belegenen Areals an W. Torkuhl, Pflasterung der Moislinger Allee. Bewilligung von 7000 M. für starke Fensterverglasung in der Heilanstalt Strettkirch. Zur Beratung gelangte ferner folgender Antrag Heile: Die Bürgerschaft wolle den Senat ersuchen, die Vordrage des Entwurfs eines Ortsstatuts zu erwägen, dahingehend, daß die sonntägliche Verkaufsstunde sowie Kontorarbeitszeit auf die Stunden von 7 bis 9 Uhr vormittags beschränkt werde, daß ferner Weihnachten, Oster- und Wintertag ein Verkauf am ersten Festtag überhaupt nicht stattfinden darf.

Erwerbslosigkeit und Krankenversicherung. Ein Arbeiter war wenige Tage nach dem Austritt aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung mit dem Fahrrad verunglückt und infolge der dabei erlittenen Verletzungen längere Zeit krank und erwerbsunfähig. Sein Anspruch auf Krankengeld und freie ärztliche Behandlung wurde von der Krankenkasse zurückgewiesen, weil er zur Zeit des Unfalls nicht erwerbslos gewesen sei, denn er habe schon damals einen Fahrradhandel betrieben und aus diesem sowie aus dem nebenbei ausgeübten Beruf als Musiker Einkommen bezogen. Der Kläger bezeichnete beide Einnahmequellen als solche nebensächlichster Art. Während die erste Instanz die Kasse verurteilte, hat das Oberverwaltungsgericht die Klage mit folgender Begründung abgewiesen:

Unter Erwerbslosigkeit im Sinne des Krankenversicherungsgesetzes ist jeder Zustand fehlender Erwerbstätigkeit zu verstehen, der mit dem Ausscheiden des Versicherten aus der Beschäftigung und der Krankenkasse eintritt, sich diesem Ausscheiden unmittelbar anschließt und so lange fortduert, bis das ausgeschiedene Kassenmitglied wiederum eine Beschäftigung findet, die ihm „einen, bei billiger Berücksichtigung der Umstände für erheblich anzusehenden Teil seines Unterhalts“ sichert. Ebenso besteht kein Zweifel darüber, daß die Erwerbslosigkeit nicht schon mit jedem mißlungenen Versuch einer Erwerbstätigkeit und nicht schon bei jedem kleinen gelegentlichen Verdienst auftritt. Danach läuft die Entscheidung auf die Beantwortung der Frage hinaus, ob der Verdienst, den der Kläger aus dem schon längst vor dem Unfall betriebenen Fahrradhandel und dem Aufspielen bei Tanzmusiken bezogen hat, zur Zeit des Unfalls nur als kleine gelegentliche Einnahme, oder ob man in jenem Verdienst doch eine erhebliche und darum beachtenswerte Einnahmequelle erblicken muß, die den Kläger zwar nicht ernährte, immerhin aber, und zwar dauernd, zu einem verhältnismäßig beträchtlichen Teile zu seinem Unterhalt beitrug. Die Annahme der Vorinstanz, die Erwerbslosigkeit des Klägers würde erst dann ihr Ende erreicht haben, wenn er sich durch den Betrieb seines Fahrradgeschäfts und durch Musikspielen wenigstens den ortsüblichen Tagelohn verdient hätte, läßt sich weder mit dem Wortlaut und Sinn des Gesetzes in Einklang bringen, noch aus der wilden Auslegung rechtstüchtigen, die der § 28 bisher im allgemeinen gefunden hat. Es erscheint nicht angängig, den Arbeiter noch als erwerbslos zu bezeichnen, der zwar beschäftigt war, aber weniger als in seiner ausgegebenen Tätigkeit oder nur so viel verdient, als der ortsübliche Tagelohn eines gewöhnlichen Tagearbeiters beträgt. Der Gesetzgeber wollte mit der Ausnahmestellung in § 28 nur den Erwerbslosen und denen, die ihnen wegen der Geringfügigkeit ihres ihnen gelegentlich zufliegenden Verdienstes gleichstehen, eine Wohltat erwiesen, nicht aber denen, die eine dauernde Beschäftigung haben und daraus für ihre Verhältnisse beachtenswerte Einnahmen erzielen.

Vereinigte Stadttheater. Das Stadttheater wurde im September 1910 an 15 Abenden von 7310 Personen besucht, also durchschnittlich von 487 gegen 421 im September 1909. Der größte Besuch war am 25. Sept. mit 852 Personen („Die Hörster-Christi“), der kleinste Besuch am 26. Sept. mit 265 Personen („Das Glas Wasser“). — Das Stadthallentheater wurde im September an drei Abenden von 488 Personen besucht, durchschnittlich also von 161 gegen 186 im September 1909.

Die diesjährigen Herbstkontrollversammlungen für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Curau beim Hause des Gastwirts Schulz. Am Dienstag, dem 8. November, vorm. 8.45 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Curau, Dissen, Krumbeck und Malzkendorf. B. In Travemünde bei dem Hotel Stadt Kiel, Kurgartenstraße. Am Dienstag, dem 8. November, vorm. 10.50 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Travemünde, Brodten, Dummerstorf, Norderdorf, Herrenwyk, Svendborg, Rüschwig, Pöppendorf, Rönne und Leutendorf. C. In Radeburg, Vorstadt auf dem Saberge. Am Mittwoch, dem 9. November, mittags 12 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Absfeld, Behlendorf, Giesenstorf, Harnsdorf und Hollenbeck. D. In Mölln, auf dem Bergo neben dem Kirchhof. Am Donnerstag, dem 10. November, mittags 12 Uhr, für die Mannschaften aus der Gemeinde Trammi. E. In Russe, beim Hause des Gemeindevorsteher Püst. Am Donnerstag, dem 10. November, nachmittags 2¹/4 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Russe, Rikerau und Poggensee. F. In Bawhorst; bei dem Gasthause F. Schubart. Am Freitag, dem 11. November, nachmittags 4 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Gr. und Kl. Schreestaken. G. In Krümmesse, vor dem Hause der Witwe Dohrendorf. Am Montag, dem 14. November, vormittags 9¹/₂ Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Beidendorf, Blankensee, Cronförde, Düchelsdorf, Krummese, Moorgarten und Sirkrode. H. In Lübeck, Restaurant „Pockenhof“ (Burgfeld), 1) Am Donnerstag, dem 17. November, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Kranenträger) der Jahresklasse 1903. 2) Am Donnerstag, dem 17. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Kranenträger) der Jahresklasse 1904. 3) Am Freitag, dem 18. November, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Kranenträger) der Jahresklasse 1905. 4) Am Freitag, dem 18. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Kranenträger) der Jahresklasse 1906. 5) Am Sonnabend, dem 19. November, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Kranenträger) der Jahresklasse 1907. 6) Am Sonnabend, dem 19. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Kranenträger) der Jahresklassen 1908, 1909 und 1910, sowie sämtliche zur Disposition der Erzbahndienststellen Mannschaften der Infanterie, ferner diejenigen Mannschaften der Infanterie der Jahresklasse 1898, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind. 7) Am Montag, dem 21. November, vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialmessen der Jahresklassen 1903 und 1904. Zu den

Spezialmessen gehören: Jäger, Maschinengewehrtruppen, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahnen, Telegraphen, Luftschiffer- und Kraftfahrtruppen, Trainaufsichtspersonal, Traingemeine, Trainsoldaten, Pferdehärter, Militäräcker, Kranenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Geistliche, Unter- und Militärapotheker, Unterarztärzte, Waffen- und Geschlagschmiede, Büchsenmachergehilfen, Waffenmeistergehilfen, Unterzahlmeister, Zahlmeisterspranten, Zeug- und Feuerwerkspersonal, Ökonomiehandwerker und Arbeitssoldaten. 8) Am Montag, dem 21. November, vormittags 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialmessen (siehe vorstehende Erläuterung) der Jahrestassen 1905 und 1906. 9) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

10) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

11) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

12) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

13) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

14) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

15) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

16) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

17) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

18) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

19) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

20) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

21) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

22) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

23) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

24) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

25) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

26) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

27) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich der von Gardetruppenteilen zur Disposition der Erzbahndienststellen Enklassen. Zu den vorstehend unter A bis G festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: Sämtliche Reservisten, die Halbinvaliden, die zur Disposition der Truppenteile Beurlaubt und die zur Disposition der Erzbahndienststellen Entlassenen sowie diejenigen Landwehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1898 eingetreten sind; ferner die zur Disposition der Erzbahndienststellen der Spezialmessen.

28) Am Dienstag, dem 22. November, vorm. 11 Uhr, für sämtliche Gardemannschaften der Jahrestassen 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 und 1910 einschließlich

Was ist „Schlüter-Brot“?

Das durch
Deutsche Reichs-
Patente Nr. 183191
184214, 184215
als etwas Neues
anerkannte und
geschützte

Schlüterbrot

das vollkommenste
Volksnahrungsmittel
der Gegenwart ☺

ist ein neues **Voll-Korn-Feinbrot**, das wie kein anderes die sämtlichen Teile des Getreidekorns, also auch die äusseren, enthält,

mit ihren für die Ernährung unentbehrlichen, natürlichen Nährsalzen und Eiweißstoffen und zwar in bisher unerreicht aufgeschlossenem, leicht verdaulichem Zustande. ➔

Weil die Menschen sie nicht verdauen konnten, musste man bisher diese wichtigen äusseren Teile des Kernes, die 65 % seiner sämtlichen Nährstoffe enthielten, aus dem Brote fortlassen.

Die Wissenschaft lehrt, dass ohne Nährsalze keine richtige Blut-, Muskel-, Knochen-, Gehirn- u. Nervenbildung, also keine richtige Ernährung möglich ist.

Was zeichnet das **Schlüterbrot** vor allen anderen aus?

Es hat alle guten Eigenschaften sowohl des feinsten Weismehl- als irgend eines anderen Brotes, ohne deren Mängel und besitzt ferner:

Größere Nährkraft, denn es enthält in leicht verdaulicher Form außer dem, auch in anderen Brotarten befindlichen weissen Mehle noch die übrigen Teile des Kernes mit ihren wichtigen Nährsalzen und Eiweißstoffen.

Leichtere Verdaulichkeit durch die Umwandlung der bisher unverdaulichen Teile Durch seine Lockerkeit ist es selbst von Leuten mit schlechten Zähnen leicht zu zerkleinern und zu durchspeichern, ohne dass sich die Krume zusammenballt. Es kann ebenso ganz frisch, wie alt, gleich gut geschnitten, gekaut und verdaut werden. Durch das Aufschliessungsverfahren werden die auf die Verdauung nachteilig wirkenden Gärstoffe günstig verändert. Endlich fördert es die Darmtätigkeit, ohne einen schädlichen Reiz auszuüben.

Größeren Wohlgeschmack durch die im Brote enthaltenen appetitreibenden, aromatischen Würzstoffe der Getreideschalen.

Langes Frischbleiben, denn noch nach Wochen hat es seinen Wohlgeschmack nicht verloren wie andere Brote in kurzer Zeit, auch bleibt selbst die Rinde leicht löslich im Speichel.

Aussehen, es ist braun von Farbe durch den natürlichen Farbstoff der Getreideschalen, und es ist lockerer, wie andere ähnliche Brote und so fein porös und umfangreich wie das feinste weisse Brot.

Billigkeit, weil es trotz seiner vielen Vorteile nicht teurer ist, als gewöhnliches anderes Brot, dieses aber an Nährwert und Haltbarkeit ganz bedeutend übertrifft.

Aus allen diesen Gründen wird **Schlüterbrot** von vielen Aerzten, von Leitern von Sanatorien und allen denen, die es einmal probiert haben, besonders der heranwachsenden Jugend, Müttern, geistig Arbeitenden und Verdauungskranken warm empfohlen.

Ein Versuch mit **Schlüterbrot** wird jeden überzeugen, es ist ein ideales Volksnahrungsmittel und wird das

Brot der Zukunft!

Dieses Brot ist à Stück 50 Pfennig zu haben in sämtlichen nachstehenden Verkaufsstellen der

Dampfbäckerei „Hansa“

Breitestraße 15.

J. C. D. Junge & Co.

Breitestraße 15.

Innere Stadt:

Holstenstraße 4
Hinsstraße 24 (Hans Roeper)
Balauerfehr Ecke Krähenstraße
Königstraße 121
Langer Lohberg 23
Bankwartsgrube 48
Johannisstraße 66
Fleischbauersstraße 114
Engelsgrube 70

Hüxtertor:

Wakenitzstraße 11b
Percevalstraße 22

Mühlentor:

Peterstraße 1
Cronsforde Allee Ecke Colosseum
Cronsforde Allee 94a

Holstentor:

Moislinger Allee 4a
Moislinger Allee 57a
Meierstraße 25
Warendorpstraße 21
Fackenburger Allee 54
Fackenburger Allee 90
Adlerstraße 41b Ecke Gioxinstraße
Friedenstraße Ecke Brolingstraße
Steinraderweg 55

Burgtor:

Lange Reihe 8
Arminstraße 27b
Bölowstraße 10

Zwander, wenn hier bei Reformmeister keinen ersten Gegenstand findet. So weit, so gut. Nur darf nicht übersehen werden, daß hinter dem Sängerbundesfest erst noch das ganze Problem liegt. Der Reformmeister darf sich hier nicht eröffnen. Noch mehr. Der Geier wird hier nicht zum Ziele kommen, wenn er nur an dem Feste feiern will, ohne den ganzen Zusammenhang zu betrachten. Nichtsdestoweniger wird es empfehlenswert sein, gerade vom Sängerbundesfest den Ausgang der Beobachtung zu nehmen.

Das Sangerbundtheatertor einmal eine Heerthau der Partei. Der Parteigenosse war, sam als Sänger oder Söter zum Hefte. Die Arbeiter-Gefangvereine waren für die Agitation von größter Wichtigkeit, in Zeiten der örglien Verfolgung manchmal der einzige Sammelpunkt. Seither haben sich die Verhältnisse einigermaßen geändert. Die Partei ist zu groß geworden, als daß ein Heer schau abgeben könnte. Wel umfangreichere Demonstrationsversammlungen könnten diesem Zwecke nicht mehr genügen. Daß der Partei andere, umfassendere Agitationsformen jetzt zur Verfügung stehen, führt sogar zu einer bedauerlichen Unterschätzung der Wichtigkeit des Arbeitersanges für das Partei Leben. Außerdem müssen auch die Sänger eine Lehre daraus ziehen. Es gilt, den Zusammenhang mit der Gesamtorganisation, mit den Bemühungen der Partei nie wieder in den Hintergrund treten zu lassen. Das heißt, das Kampftrieb muß immer gepflegt werden. Arbeitergefäng, der darauf verzichtete, gäbe lieber auf.

Man aber erhebt sich eine große Schwierigkeit. Die

zugehörigkeitenarbeit, die der Arbeitet gehörig leistet, besteht nicht ausschließlich in dem Eingliedern der Sänger und Hörer in die Kampfreihen durch das Kampflied; immer mehr tritt die erstaunliche Arbeit, die der Groberung der Kunst als einer Masse im Befreiungskampf gilt, in den Vordergrund. Wie nun beide Forderungen, Freiheitssied und Kunstmüllige, vereinen? Es läßt sich nicht leugnen, daß die Auswahl an Hören, die beiden Forderungen entsprächen, eine beschränkte ist. Neue Chöre dieser Art kommen in sehr spärlichem Maße hinzu. Die älteren und die alten Chöre sind bis auf einige Ausnahmen schon ein wenig abgesunken, als daß sie befürbte Anziehungskraft auf Sänger und Hörer ausüben vermöchten. Im übrigen bewährt sich gerade hier die Kraft der revolutionären Geistigung, die aus einem Liede spricht. Ganz besonders jene Chöre, die der Arbeiterkraft zu so vielen Kämpfen und so vielen Siegen erfüllungen sind, befeitigen zu wollen, wäre unzinnig.

Das Lied bei alten Meisterschaften ließ lediglich dieser Untersuchung dies fünfjährigen Beres von Zeit und Platz. Diese Symphonie wird sich die Wertheuerschaft nicht nehmen lassen. Sieleicht kommt einmal eine andere, die sie ersetzt. Doch dies wird Echte einer Entwicklung sein, die noch anderesere Voraussetzungen als rein literarisch-musikalische hat. Neue Situationen des proletarischen Kampfes können neue Lieder finden. Nichtsdestoweniger wird es erschöpflich sein, auch diese ästhetischen Voraussetzungen schaffen zu helfen. Sichem vorst erst einmal eine hübsche Anzahl guter, allen geprüften genügender Freiheitsstöße bekommen, dann wird sich genug von selber ergeben, welches Lied das neue Lied der Arbeit beginnen wollen, bei denen der Zeit allein alle Wirkung ausüben soll. Die Besonderheit unseres Joseph Eheu als Komponisten bestand ja gerade darin, daß er die Zeit zu finden, sie aber dann auch entsprechend zu vertonen verstand. Gute Zeit wird sicherlich das Eindringen eines neuen Chores erleichtern — solch einen Freiheitschor in das Werk mußte ein der Menschen zu führen ist doch eine Hauptaufgabe des Arbeitersanges. Es gehört auch zu dem künstlerischen Aufgaben unserer Kritik, Arbeitersänger, gute Zeit, verbreiten. Schlechte ausrotten zu helfen. Nur ist es mit einem guten Zeit allein nicht getan: er muß auch die Komponisten zum Bertonen reizen. Darum ist es jedoch nicht sonderlich bestellt. Wir haben in Altona Pebold beispielweise einen Dichter von Rang, dessen Gedichte beim Fühlen des Proletariats so nahe stehen: von den Verlusten, seine Zeit in Lönen zu lassen, ist bis auf eine verschwindende Ausnahme nichts bekannt. Dies spricht nicht durchaus gegen die Komponisten, selbst wenn man davon ab sieht, daß auch der Komponist uns nahe stehen müste, um diese Gedichte musikalisch wiederzugeben. Sonderz. es liegt im Meiste der musikalischen Komposition, ist im Rezen derselben sprachlichen Dichtung begründet, daß die allerbesten Gedichte der Beetonung die größten Schwierigkeiten entgegen sehen. Meister des Liedes, wie Schubert, Schumann und Brahms, haben in einer großen Zahl von Sätzen höchst mittelmäßige Gedichte ganz meisterhaft komponiert, so daß

das vollendete Lied weit über der Dichtung steht. Hugo Wolf ist der erste große Liedmeister, der bewußt nur dichterisch wertvolle Segne auch der Ver Tonung würdig erachtete. Die Mußt, die aus einem schönen Gedicht frönt, ist meist etwas anderes, als die Mußt in Szenen. Für ganz moderne Komponisten gibt es freilich mehrere Hindernisse noch. Hemmungen. Sie ergreifen jeden Zert, wie sie jeden Vorfall jedes Feinsteigtes des täglichen Lebens durch ihre Mußt zu überwältigen versuchen. Unter Umständen, das heißt je nach dem Komponisten, fontien auch so sehr schöne Lieder geschaffen werden. Nur sind sie so umgeheuer schwierig, daß sie weniger stets vorläufig für den Arbeitersang nicht in Betracht kommen können.

Über mir brauchen diese Sieber. Es ist auch sehr möglich, daß aus der modernen Zukunft auch ein Sänger des Proletariats hervorgehe. Für diesen aber müssen wir vorbereitet sein. Nicht dadurch, daß man jetzt etwa plötzlich arfinge. Sals über Kopf schwierige moderne Chöre einzustudieren. Das bringend not tut, ist wirtliche Pflege beeinflusstlichen Kunst. Ob modern oder alter Stil, der Arbeitergejang muß jetzt mit Energie an die Bevölkerungsfünfzigerlicher Aufgaben herangehen. Hier kann nicht mehr über Unholz des Seges, das Entscheidende sein. Noch mehr Die Hälfte aller unserer Programme nimmt eine Choristenratur ein, deren fünfzigerliches Riebau ein recht niedriggeht, ohne doch ein freiheitlicher Zeit eine Art Ernsthaftigung böte. Der bürgerliche Chorgerjang liegt, soweit es die Komposition betrifft, barnieber, weil der politische Kampf des Bürgertums, für den der Chorgerjang zum großen Teile berechnet war, ausgekämpft, vorüber ist. Die bürgerlichen Männergesangvereine entstammen im wesentlichen dem Schwarz-rot-goldenen Begeisterung, dem idellen Ausdruck bürgerlicher Käffchenfürste. Gmmer größer wird selbst für die besten bürgerlichen Chor-Vereinigungen die Gefahr, in Liebe verzaubert, in einer musikalischen Beseligkeit unterzutauchen. Was sie vor dem Untergang rettet, ist abgesehen von ihrer mitunter sehr großen Gesangskunst, dasselbe, was sie schon zur Zeit ihrer Blüte über die Mittelmäßigkeit so vieler ihres Kampfleid hinausbrachte: daß sie immer den Rückhalt an der großen klassischen deutschen Kunst hatten. Nun erneuert man erst die Gefahr, die unseren Arbeitergejängen vereinen von der minderwertigen Chorliteratur her brohlt. Die Kämpfe der Arbeiterschaft sind noch lange nicht ausgetragen, der Arbeitersang hat also auch hier große Aufgaben vor sich. Darum darf er nicht stillstehen, sondern muß vor rückt zu immer höheren Stufen steigen. Um so bringenbe-

bedarf er bei Stattung durch die wahre Kunst. Sie muß ihm Zweck und Mittel zugleich sein. Es soll gar nicht erst hervorgehoben werden, daß auch schlechte Chöre rechtfertigen sein können und daß mit derselben Mühe der Chor studierung auch ein guter Chor herausgebracht werden könnte. Die Hauptfache ist, daß unsere Arbeiterjäger bestrebt darangehen, die große Kunst sich dienstbar zu machen. Der Fortschritt kann freilich nur allmählich erzielt werden, doch es ist hoch an der Zeit, daß die schon gegebenen Anfänge systematisch fortgesetzt werden.

Zwei Hauptchöriergatten sind zu überwinden. Die eine betrifft die Wahl der Chöre. Hier wird man bei eingetragenen systematischen Gruppierung leicht den Aufstieg vom Kleineren zum Größeren, vom Leichteren zum Schwereren finden. Es mag auch darauf hingemessen werden, daß eine Anzahl schöner Chöre mit ausgesprochen bürgerlicher Leidenschaft nommen werben könnten, wenn man sich zu einer Umbildung des Zertes entschließe. Es wäre eine, leider gelegentlich noch immer geübte Barbarie, ein Gedicht von Bedeutung entstehen zu lassen, ein Dichter nicht pocht. Findet man den Inhalt dem proletarischen Empfinden schmälernd, so muß das Ganze umgedichtet werden; an einzelnen Wörtern darf über, heißt die Geschmacklosigkeit von bürgerlichen Vereinen, die beispielweise nicht wagen, von „Schäbelchen“ (Goethe: „Die erste Wahlbürgersnacht“, komponiert von Mendelssohn) zu singen, auf unsere Berühmtheit übertragen. Auf funktionsfähige Zensur widerspricht den Einschauungen der Arbeiterschaft. Wenn selbstverständlich wird man einmal, sobald die Aufführung der größten Chörerfe, der Oratorien, von Bach, Haydn usw., nicht haltnachen dürfen, weil der Zerr für uns bedeutungslos geworden ist; wir müssen lernen, daß Ideal im Kunstmere zu erkennen, ohne uns an der religiösen Vorüberlebung zu klaffen. Die Praxis wird von bestreitbar spruchlos gestellt. Wir glauben nicht, daß die Arbeiter, die zu diesen Konzerten sich drängen, Chören an ihrem Platz bewußtsein nehmen, wenn sie die Freunte Sinfonie von Beethoven, die „Schöpfung“ von Haydn, die „Fackelreise“ von Brahms, und anderes hören; im Gegenteil, um daß die Gluckskunst, das sie da beimitagen, sind sie in ihrem Kampf immerlich bereichert worden.

Für Interne Frauen

Sie **Wirkung** **der** **Braunheit** **auf** **die** **Gefürchtet-
ste** **berüchtigte** **Beobachtung** **des** **mäzen** **Rat-**
fassen **ist** **es**, **dass** **die** **Gräfin** **älter** **und** **länger** **front-**